

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Abend-Zeitung. 1949-1951 1950

183 (9.8.1950)



BADISCHE ABEND-ZEITUNG

Schriftleitung, Verlag und Vertrieb: Karlsruhe, Waldstraße 23, Telefon 7150-53. Bankkonten: Badische Bank, Karlsruhe; Badische Kommunale Landesbank, Karlsruhe; Südwestbank, Karlsruhe; Städt. Sparkasse, Karlsruhe. Postscheck: Verlag AZ Badische Abendzeitung, Karlsruhe, Nr. 19 800.

HEIMATZEITUNG
FÜR STADT UND LAND

Erscheint täglich außer Sonntags. Erfüllungsort: Karlsruhe. Monatsbezugspreis 2,- DM zuzüglich 40 Pfennig Trägergebühr bei Zustellung ins Haus bzw. 54 Pfennig bei Postzustellung. Bestellungen nimmt jedes Postamt entgegen. Anzeigenrundpreis: Die 12gespaltene Millimeterzeile 25 Pfennig.

2. Jahrgang / Nummer 183

Karlsruhe, Mittwoch, 9. August 1950

Einzelpreis 15 Pfg.

Ministerrat hemmt Europa-Parlament

Scharfe Kritik der Delegierten - Französischer Sozialist schlägt Bildung einer europäischen Armee vor

Strasbourg (dpa). Auf der ersten Arbeitssitzung der Beratenden Versammlung des Europarates, die im Zeichen der Kritik an der zögernden Haltung des Ministerrats stand, forderte gestern der sozialistische französische Delegierte, André Philipp, die Schaffung einer europäischen Armee. Der verantwortliche französische Sprecher hatte vorher unter lautem Beifall der Versammlung „wirkliche Autorität“ für das Straßburger Parlament verlangt. Philipp erklärte, der Ministerrat habe die Versammlung enttäuscht, da er dem Wunsche der Delegierten, die Beratende Versammlung in ein echtes Parlament umzuformen, bisher Widerstand geleistet habe. Der französische Delegierte betonte wörtlich: „Der Ministerrat hat damit der heutigen Weltlage und der Gefahr eines sowjetischen Angriffes nicht

Rechnung getragen“. Zu seiner Forderung, eine europäische Armee zu schaffen, sagte Philipp ergänzend, diese Streitkräfte könnten durch die Erhebung europäischer Steuern finanziert werden. „Was in Korea geschehen ist, darf auf keinen Fall auch in Westeuropa geschehen. Wir sind es satt, erst nach einer Invasion befreit zu werden“, setzte der französische Sprecher mit einer Anspielung auf den 2. Weltkrieg hinzu. Zu dem neben ihm sitzenden deutschen Delegierten Dr. Pünder gewandt, sagte Philipp: „Wir sind gegen die Aufstellung einer deutschen Armee. Nach unserer Ansicht wäre sie eine Gefahr für die Geburt einer Demokratie in diesem Land. Wenn wir eine europäische Armee hätten, an der alle Bürger Europas Anteil haben, würde es allerdings in dieser Frage keine nationalen Probleme geben.“



Jugend fordert europäisches Parlament
Wie wir bereits meldeten, strömten am Sonntag etwa 300 Studenten aus acht europäischen Ländern die Grenzschranken von St. Germainshof und Weisenburg und zerstörten sie vollständig. In einer Proklamation wurde die Bildung eines europäischen Parlaments gefordert. Unser Bild zeigt die Demonstration des Schlagschirms.

„Gefährlicher als die sowjetischen Tanks und Bomben“, sagte der französische Delegierte, „ist die Verelendung in Europa. Ihrer wird sich die Sowjetunion bedienen, um zu erreichen, was sie vielleicht auf militärischem Gebiet nicht durchsetzen kann.“ Außer den Verteidigungsproblemen seien aber im europäischen Rahmen noch viele andere Probleme zu lösen, beispielsweise das deutsche Flüchtlingsproblem und die Arbeitslosigkeit in Italien.

Als erster Sprecher hatte der britische Labourdelegierte James Callaghan gegen Behauptungen Stellung genommen, daß Groß-

ten Anerkennung zollen. Auch der schwedische Delegierte Edberg brachte die Enttäuschung über die Haltung des Ministerrates zum Ausdruck und forderte wirkliche Kompetenzen für die beratende Versammlung.

Nach den Reden der Sprecher für Frankreich, Großbritannien und Schweden vertagte sich die Versammlung und hat ihre Beratungen heute morgen fortgesetzt. Man erwartet, daß auf der heutigen Sitzung auch der Sprecher der deutschen Delegation, Dr. Pünder, zu Wort kommen wird.

Die deutschen Delegierten sind in Straßburg Gegenstand großer Aufmerksamkeit. Ihre Aufgeschlossenheit und Liebenswürdigkeit werden allgemein anerkannt. Die Kritik ausländischer Kreise richtet sich dagegen auf das Verhalten der Sekretarinnen, die im deutschen Büro in den Vorzimmern angeblich einen „dichten Wall“ bilden und mit Gründlichkeit jeden Besucher auffordern, zunächst einmal seine Wünsche in allen Einzelheiten darzulegen, bevor sie ihm zu den Delegierten vorlassen.

Gespräche über „deutsche Landsknechte“

McCloy soll in London über aktiven deutschen Militärbeitrag diskutiert haben

London (dpa). Der amerikanische Hohen Kommissar McCloy führte gestern in London Verteidigungsbesprechungen, bei denen wahrscheinlich auch Art und Umfang eines deutschen Beitrags zur europäischen Verteidigung erörtert wurde. McCloy hatte sich am Montag überraschend nach London begeben und war in der US-Botschaft mit dem amerikanischen Vorsitzenden des Exekutiv Ausschusses der Atlantikpaktmächte, Charles Spofford, zusammengetroffen. McCloy weigerte sich gestern abend nach seiner Rückkehr in Frankfurt, ein Presseinterview zu geben. Das Flugfeld war für Pressevertreter gesperrt. Es ist bisher das erstmalig gewesen, daß McCloy Pressevertretern keine Möglichkeit zu Fragen gab.

Ämtliche amerikanische Kreise in London haben die Haltung ihrer Regierung zur Frage eines deutschen Verteidigungsbeitrags bisher

öffentlich noch nicht genauer umrissen. Es wird jedoch immer klarer, daß einflußreiche amerikanische Kreise die Aufstellung deutscher Verbände als unerlässlich betrachten. Auch maßgebende britische Persönlichkeiten sind der Auffassung, der „künstliche Zustand“ werde nicht von langer Dauer sein, daß die Bundesrepublik praktisch volle Souveränität genießt, ihre Sicherheit aber gleichzeitig von den Besatzungsmächten garantiert wird. Man gibt auch zu, daß der bisherige Grad der Sicherheit den Deutschen ungenügend erscheinen muß.

Die ämtliche britische Haltung, die nach wie vor eine deutsche Wiederaufrüstung ablehnt, geht teilweise auf den Wunsch zurück, nichts zu tun, was provozierend wirken und kriegerische Entwicklungen herbeiführen könnte. In industriellen Kreisen Großbritanniens wird die Ansicht vertreten, daß mindestens die deutsche Industrie zur Aufrüstung Europas herangezogen werden müsse.

Konservativer Vorschlag zum Schumanplan

Straßburg (dpa). Die britischen Konservativen haben der Beratenden Versammlung eine Resolution zum Schumanplan vorgelegt, die ihr Sprecher Macmillan gestern vormittag in einer Pressekonferenz in Straßburg begründete. Nach dem konservativen Vorschlag soll die Beratende Versammlung dem Ministerrat empfehlen, ein besonderes Komitee für den Schumanplan zu ernennen. Dieses Komitee hätte die Aufgabe, die Zusammensetzung der hohen Behörde der Montanunion zu bestimmen. Die Mitglieder der Montanbehörde sollen aus den Reihen der Unternehmer, Gewerkschafter und der Verbraucher bestimmt werden.

Heftige Kämpfe am Naktong-Fluß

Bedrohliche Lage für UN-Truppen abgewehrt - Geringe US-Erfolge

(dpa). Nordkoreanische Truppen in Stärke von etwa 25 000 Mann haben in den letzten zwei Tagen den Naktong-Fluß an mehreren Stellen überschritten und zu einer Zangenbewegung auf die provisorische südkoreanische Hauptstadt Taiku angesetzt. Nach Ansicht militärischer Beobachter bestand die Gefahr eines Zusammenbruchs der Nordfront der UNO-Truppen. In der Nacht zum Mittwoch sind jedoch amerikanische Verbände zu einer Offensive gegen die gefährlichsten Brückenköpfe vorgegangen. Es war den Kommunisten bereits gelungen, Panzer und stärkere Artillerie-Einheiten über den Fluß zu bringen.

Südkoreanische Einheiten griffen gestern an zwei Stellen der Front erfolgreich an und entlasteten damit die Verteidiger des bedrohten Taiku. Ein kommunistischer Brückenkopf mit einer Tiefe von 3 Kilometer konnte eingedrückt werden.

Die amerikanische Offensive im Südabschnitt kam auch am Dienstag nur ganz

langsam vorwärts. In den letzten beiden Tagen haben die Amerikaner insgesamt etwa fünf Kilometer Gelände gewonnen und stehen jetzt etwa zwanzig Kilometer ostwärts von Tschindschou. Die Nordkoreaner haben schätzungsweise 13 Divisionen als Verstärkungen hinter ihrer Front zusammengezogen. Nach einem Kommando General MacArthurs waren die amerikanischen Verluste bei der Offensive auf Tschindschou am Montag äußerst gering. Sie betragen zehn Gefallene, fünfzig Verwundete und sieben Vermisste.

Truman fordert schärfere Sabotage-Abwehr

Washington. Präsident Truman forderte gestern vom Kongreß eine verschärfte Gesetzgebung zur Abwehr von Sabotage und Spionage. Er empfahl unter anderem das Gesetz, daß verdächtige Ausländer regelmäßig ihren Aufenthaltsort und ihre Tätigkeit melden müssen.

Eindringliche Warnung Amerikas an Rußland

New York (dpa). Der amerikanische UN-Delegierte Warren Austin warnte gestern nach fast viertägiger fruchtloser Debatte über die Auslegung von Verfahrensregeln im Sicherheitsrat den Sowjetdelegierten Malik. Austin sagte, er müsse leider die Feststellung treffen, daß die sowjetische Regierung die gegenwärtige Obstruktionskampagne beabsichtige.

Austin machte einen letzten Vorschlag. Der Sicherheitsrat solle sich bis Donnerstag vertagen, damit sich der Sowjetdelegierte aus Moskau Instruktionen holen könne, die dem Sicherheitsrat die Fortführung seiner Aufgaben gestatteten. Der Rat beschloß dementsprechend.

Die Sitzung war in der Hauptsache mit einem Streit darüber ausgefüllt, ob nur ein südkoreanischer Beobachter oder, wie Malik es wünschte, Beobachter beider kämpfenden Parteien in Korea zugezogen werden sollten.

Italiens Kommunisten drohen mit Arbeitsunruhen

Rom (dpa). Der kommunistische geführte Italienische Gewerkschaftsverband, der eine Mitgliederzahl von fünf Millionen Menschen für sich in Anspruch nimmt, kündigte für den nächsten Monat die „schwersten Arbeitsunruhen in Italiens Geschichte“ an, falls die Unternehmer seine Forderungen nicht annehmen.

Drei große italienische Gewerkschaftsverbände wollen zum ersten Male gemeinsam vorgehen, um strengere Maßstäbe bei Entlassungen von Arbeitnehmern und höhere Lohnausgleichsbeträge zu erlangen. Christlich-demokratische Gewerkschafter meinen, es könne sich um höchstens drei Millionen Mitglieder handeln.

Wirtschaftliche Mobilmachung in Belgien

Brüssel (dpa). Ministerpräsident Duvieusart gab gestern im belgischen Parlament bekannt, daß die Regierung Maßnahmen für die wirtschaftliche Mobilmachung beschlossen habe, die durch die Entwicklung der internationalen Lage notwendig geworden seien.

Ferner erklärte Duvieusart, daß seine Regierung die Rüstungsausgaben bis Ende nächsten Jahres um 5 Milliarden belgischer Francs (etwa 430 Millionen DM) erhöhen wolle.

Kommunistische Truppen im Vormarsch auf Tibet

Hongkong (dpa). Kommunistisch-chinesische Truppen in Stärke von 60 000 Mann sollen sich nach bisher unbestätigten Berichten aus Hongkong in zwei Kampfgruppen im Vormarsch auf die tibetanische Grenze befinden. Ziel der beiden Kampfgruppen soll das „Tor nach Tibet“, die an der tibetanischen Grenze gelegene Stadt Jyekundo sein, die etwa 800 Kilometer von der Hauptstadt Lhasa entfernt ist.

britannien sich hinter den Kanal zurückziehen und damit aus der europäischen Zusammenarbeit ausscheiden wolle. Der christlich-demokratische italienische Delegierte sagte, Europa müsse den jungen Amerikanern, „die in Korea ihr Leben und ihre Jugend für Demokratie und Freiheit opfern“, durch Aufgabe eines Teils des nationalen Egoismus der Einzelstaa-

Keine anglo-amerikanische Hilfe für Tibet

Washington. Man muß den Ereignissen ihren Lauf lassen

WASHINGTON (dpa). Im amerikanischen Außenministerium glaubt man nicht, daß die USA Tibet im Falle einer Invasion der chinesischen Kommunisten militärische Hilfe leisten können. Zur Ankündigung des Vorsitzenden der Pekinger Militärkommission für Südwestchina, daß Truppen der chinesischen Volksrepublik demnächst in Tibet einmarschieren würden, erklärte ein Vertreter des USA-Außenministeriums, man müßte dort „den Ereignissen ihren Lauf lassen“.

Nach Berichten aus London betrachtet man zwar hier die Haltung der Pekinger Regierung gegenüber Tibet mit großer Besorgnis, glaubt aber nicht, daß Großbritannien im Falle eines Angriffs durch die Volksrepublik China Tibet militärische Hilfe gewähren wird. In London wird darauf hingewiesen, daß die Eingliederung Tibets in die Volksrepublik China die kommunistischen Armeen an die Grenze Indiens und Nepals heranbringen würde. Trotzdem seien keine Anzeichen dafür festzustellen, daß Großbritan-

nien Schritte zur Unterstützung Tibets unternehmen würde. Großbritannien erkenne die Oberhoheit Chinas über Tibet unter der Voraussetzung an, daß Tibet volle Autonomie innerhalb des chinesischen Reiches erhält. In Londoner diplomatischen Kreisen ist man der Auffassung, daß sowohl Großbritannien als auch Indien Bedenken haben, sich wegen Tibets in einem Konflikt mit China militärisch zu engagieren.

Nach unbestätigten Berichten aus Hongkong sollen sich kommunistische chinesische Truppen im Vormarsch auf die tibetanische Grenze befinden.

Dänemark schafft Mittel für Verteidigung

Kopenhagen (dpa). In einer Sondersitzung des dänischen Parlaments wurden am Dienstagabend Vorschläge für Zwangsleihen und zusätzliche Steuern zur Deckung der Verteidigungsausgaben erörtert, die durch die Verschärfung der Weltlage im Zusammenhang mit der Korea-Krise notwendig werden. Die Regierung schlug weiter scharfe Kürzungen der Einfuhren vor. Die neue Besteuerung soll 350 Millionen Kronen erbringen, damit Rüstungs- und Personalbestand der dänischen Streitkräfte verbessert und eine zivile Verteidigungsorganisation aufgezogen werden können. Beides soll im Laufe von zwei Jahren geschehen.

Den Frieden erkaufen?

kle. — Ein ungläubiger Amerikaner hat nach dem Kriege einmal den Erfolg einer Goebbels-Methode nachgeprüft und zwei bestimmte, genau festgelegte Gerüchte von nur 15 Menschen in 15 verschiedenen Orten nördlich des Mains zur gleichen Zeit ausstreuen lassen. Er gab die Katastrophen-Meldung durch, daß im nächsten Jahr niemand Schuhe bekommen würde, und zwei Tage später die gute Botschaft, daß es von nun an die dreifache Butter-Ration gebe. Die schlechte Nachricht traf schon am anderen Tage in München ein, während das gute Gerücht offenbar mehr Zweifler fand und ganze vier Tage brauchte, ehe es südlich der Donau gehört wurde.

Gerüchte gedeihen in Unsicherheit und Angst. Sogar in Amerika lassen sich die Menschen heute von unsinnigen Gerüchten erschüttern — um wieviel mehr also müssen wir mit dieser panischen Anfälligkeit des menschlichen Geistes rechnen. Denn wenn über dem Ozean eine Stadt noch vor Massenbomben davonschleicht, so sind die bei uns umlaufenden Schrecken nachrichten schon wesentlich realer. Die Macht, die uns bedroht, hat ihre Schrecken bewiesen, und wir wissen, was die Menschen geschieht, die der Staat auszurotten beschlossen hat. Im Dritten Reich hieß die Formel: „Wer nicht für uns ist, ist gegen uns!“, und weil kein Deutscher das vergessen hat, wußte jener führende KPD-Redner wohl, was er sagte, als er in einer Rede zum Korea-Konflikt ausrief: „Man kann nur innerhalb oder außerhalb der Front der Volkdemokratien stehen! Es gibt nur noch diese eine Entscheidung!“ Die Köpfe vieler Zuhörer duckten sich bei diesen Worten und die kommunistische Propaganda rechnete mit dieser Reaktion. Sie weiß, daß hinter ihm die Angst des geschlagenen Kindes steckt, wieder Prügel zu bekommen.

Im Kampf gegen alle Kräfte der Bevormundung versucht die rote Zentrale deshalb alles, um die Wunden frisch zu halten. Offene Drohungen, bewußt gesteuerte Gerüchte und die raffinierten Schlagworte der offiziellen Agitation dienen diesem Ziele. Niemand darf Zutrauen zum anderen Tage haben, denn der größte Erfolg der Propaganda wird auf dem Gipfel der hochgepeitschten hysterischen Angst erreicht: wenn Millionen vor dem Kriege zittern, wenn sie stündlich auf die ersten Bomben oder Panzer warten, sickert plötzlich aus tausend Kanälen das große Wort Frieden in die Völker. Frieden — der nur von einer Seite kommen kann, denn nur der Gegner, und seien es gleich messerbewaffnete Buschneger, will den Krieg. Bedenkenlos wird das Wort Frieden als politisches Evangelium benutzt — und in die Situationen der scheinbar unmittelbaren Gefahr wirkt es auch so. Denn es kommt allen Instinkten der Ur-Angst entgegen, wenn der haltlose, gehetzte Mensch plötzlich vor der Patentlösung seiner Not steht: Unterwirf dich und du gewinnst deinen persönlichen Frieden. Ergebt euch alle, weipert euch schon jetzt, gegen uns zu kämpfen, dann wird der Krieg über euch hinwegrollen!

Und weil in Westdeutschland heute durchaus die Neigung besteht, alle Weltanschauungen an sich ablaufen zu lassen, kommt noch ein anderer Propagandatrick hinzu: Wer an keine Parolen und Ideologien mehr glaubt, also auch der östlichen Friedenspropaganda grundsätzlich mißtraut, glaubt vielleicht noch an den realen Wert seines Geldes. Und mit diesen Zynikern macht man ein Geschäft. Sie wissen aus Erfahrung, was ihnen geschehen kann, also brauchen sie nur noch den Preis zu wissen, um den man verspricht sie unbehelligt zu lassen. Als Freund der FDJ, des Weltfrauenbundes, irgend eines Friedensringes oder gar der Nationalen Front bezahlt solch ein Mann dann monatlich seinen Beitrag für diese Organisation und hofft dafür als „Friedensfreund“ angesehen zu werden. Er ist ein Gefangener des kalten Krieges, in dem noch mit Geld an Stelle von Arbeit oder Blut geopfert wird.

Aber wie kindlich ist doch diese Rechnung. Als Dschingis Khan aus den vor ihm liegenden Ländern Tribute bekam, hatte er kein anderes Ziel, als diese Völker völlig zu beherrschen, ihr Adel hatte für ihn zu kämpfen und die anderen mußten für ihn arbeiten. Taten sie seinen Willen bedingungslos, kamen sie mit dem Leben davon. Die aber heute ihren Tribut an die KP bezahlen, gehören genau den Klassen an, die dieselbe KP nach ihrem ersten und einzigen Gesetz am Tage ihres Sieges vernichten muß. Denn ohne die Liquidation der besiegten Klassen wäre der kommunistische Staat ein Widerspruch in sich, zumal jeder Kompromiß die Schlagkraft der Revolution gefährdet.

Diese überall nachzulesende Erkenntnis scheint jedoch infolge phänomenaler Denkfähigkeit genau vor den Türen der Schicht Halz zu machen, die im Grunde das größte Interesse haben müßte, sich mit allen Mitteln ihrer Haut zu wehren.

Für den sachlichen Erfolg der roten Propaganda sind alle gleich wichtig: die sich den Frieden durch Geld, durch völlige Gleichgültigkeit oder durch bewußtes Schweigen erkaufen wollen.

Freilich, vieles wirkt auch zurück, und Besucher aus Sachsen erzählen, daß dort die Besatzung und die Bevölkerung ebenso hypnotisiert auf die vielleicht in Bewegung kommende Zonengrenze starren, wie es die Ängstlichen bei uns tun. Auf beiden Seiten erwarten die Menschen den Angriff der anderen — monatlang, jahrelang, vielleicht durch Jahrzehnte. Und warum? Weil es ihnen täglich gesagt wird. Weil die Angst zum wichtigsten Kampfmittel dieses nervösen Krieges erhoben wurde und der Terror der täglichen Drohungen die Seelen verwirrt.

Sollten wir nicht mißtrauischer werden?

Neue Vorwürfe gegen Unternehmer

„Industrie will Einfluß auf Münchner Hochschule für Politik gewinnen“

Düsseldorf (dpa). Die Pressestelle des Deutschen Gewerkschaftsbundes legte am Dienstag neues Material über angebliche Versuche der Unternehmer vor, „durch Geldzuwendungen Einfluß in Einrichtungen der Öffentlichkeit zu gewinnen“. Die Pressestelle hatte am Montag ähnliche Vorwürfe erhoben und erklärt, sie besitze Dokumente über Versuche, durch die öffentliche Meinung gegen das Mitbestimmungsrecht beeinflusst werden sollte.

Die DGB-Pressestelle führt jetzt das Rundschreiben Nummer 197 des Verbandes der nordbayerischen Textilindustrie an, in dem die Industrie aufgefordert werde, Spenden für die Hochschule für Politik in München zu stiften, „um den Einfluß der Industrie auf das Arbeiten der Hochschule zu sichern“. Mitgliedsfirmen würden gebeten, ihre Unterstützungsbereitschaft Dr. Eberhardt Bunkart vom Präsidium des Landesauschusses der bayerischen Industrie in München mitzuteilen. Dieser werde sich dafür verwenden, „daß je nach dem Beitragsaufkommen eine für das Unternehmertum günstige Besetzung des Kuratoriums der Hochschule stattfinden kann“.

Die Geschäftsführung des Verbandes der nordbayerischen Textilindustrie behaupte in dem Rundschreiben, die Gewerkschaften hätten erhebliche Beiträge gezeichnet, damit bestimmte Ideologien an der Hochschule für Politik verbreitet würden. Es bestehe daher

die Gefahr, daß die Gewerkschaften der Hochschule über die Kuratoriumssitze ein geistiges Gesicht gäben, das dem Unternehmertum nicht willkommen sein könne.

Wie die DGB-Pressestelle dazu erklärt, habe der Rektor der Hochschule festgestellt, daß die Gewerkschaften für das Institut kein Geld gestiftet hätten. Die Hochschule für politische Wissenschaften könne und wolle nicht käuflich sein.

Bundesverband der Industrie antwortet

Köln (dpa). Der Bundesverband der deutschen Industrie hat auf die bereits gestern von uns veröffentlichte Erklärung des Deutschen Gewerkschaftsbundes inzwischen eine Antwortnote herausgegeben, in der die detaillierten Angaben des DGB als „unsachlich“ bezeichnet werden. Der DGB hatte sich bekanntlich auf amtliche Rundschreiben gestützt. In der Unternehmer-Antwort wird betont, daß der DGB lediglich versuche, die Schuld für den Abbruch der Verhandlungen von sich abzuwälzen. Der Bundesverband der Industrie geht jedoch nicht auf die einzelnen Beschuldigungen des Gewerkschaftsbundes ein, um sie zu entkräften, sondern hält seine Antwort sehr allgemein. Der Verband antwortet vielmehr mit einer Gegenfrage, nämlich der, daß die Gewerkschaften zunächst einmal etwas über die Aufbringung und Verwendung ihrer finanziellen Mittel sagen sollten.

Wohleb sekundiert Dr. Lais

„Wirtschaftsminister kerndeutsch, nur Pressemeldungen waren irreführend“

Freiburg (dpa). Der südbadische Staatspräsident Leo Wohleb hat in einem Schreiben an Landtagspräsident Karl Person die Vorwürfe zurückgewiesen, die die sozialdemokratische Landtagsfraktion gegen Wirtschaftsminister Dr. Eduard Lais wegen „separatistischer Wirtschaftspläne“ bei einer Rede in Konstanz erhoben hatte. Da auch die sozialdemokratische Bundestags-Fraktion in dieser Angelegenheit interpelliert hat, wurde das Schreiben Wohlebs auch dem Bundeskanzleramt zugeleitet.

Dr. Lais hatte am 19. Juli in einer Rede in Konstanz auf die engen wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Baden und Frankreich hingewiesen. Die SPD-Fraktion des südbadischen Landtags hat daraufhin die Landesregierung um Auskunft, ob sie die Ansicht des Wirtschaftsministers teile, daß die südbadische Wirtschaft eher mit der linksrheinischen lothringischen Landschaft als mit der württembergischen Wirtschaft verzahnt werden müßte.

Wohleb bezeichnet nun in seiner Antwort die in der Interpellation erwähnten Zeitungsmeldungen über die Rede des Ministers als „irreführend“. In der diplomatisch gehaltenen Erklärung des südbadischen Staatspräsidenten heißt es: „Die Auffassung, daß die Außen-

Minister auf eine wirtschaftliche Separation von Teilen des Bundesgebiets gerichtet gewesen sind, finden in den im Originaltext vorliegenden Worten des Ministers keine Stütze.“ Wohleb bezeichnet die Einstellung des Ministers als „kerndeutsch“.

Neue Generalkonsulate

Bonn (EB). Die Ernennung neuer Generalkonsulate wird, wie wir aus gut unterrichteten Kreisen hören, eine der ersten Amtshandlungen des Bundeskanzlers Dr. Adenauer nach seiner Rückkehr sein. Unser Korrespondent berichtet aus zuverlässiger Quelle von folgenden Vorschlägen: für Rom Dr. Clemens von Brentano, für Ankara Dr. von Kamphövener, für Kopenhagen Dr. Nöldecke, für Athen von Grundherr, für Den Haag Dr. Dumont, für Montreal (Kanada) von Dankwort, für Prätoria (Südafrika) Holzhausen und für Luxemburg Busch.

Die Schweiz hat grundsätzlich ihre Bereitschaft zur Eröffnung eines deutschen Konsulats erklärt, bestimmte Namen sind jedoch noch nicht bekannt. Auch für Norwegen wird voraussichtlich in Kürze die Eröffnung eines Generalkonsulats in Frage stehen. Für Stockholm wird nach wie vor Bundesstaatspräsident Dr. Köhler genannt.

LDP-Generalsekretär verhaftet

Kastner soll denunziert haben - Auch Ehefrau und Sekretärin verhaftet

Berlin (dpa). Der Generalsekretär der Sowjetzonen-LDP, Günter Stempel ist am Dienstagvormittag vor dem Parteigebäude im Sowjetsektor von Kriminalbeamten in Zivil verhaftet worden. 40 Minuten vorher war seine Frau Christine, Abteilungsleiterin im Zentralvorstand des Frauenbundes der Sowjetzonenrepublik, an derselben Stelle verhaftet worden. Am Dienstagnachmittag wurde auch die Sekretärin Stempels, Helga Malbaum, an ihrem Arbeitsplatz verhaftet.

In Vorstandskreisen der LDP wird vermutet, daß Stempel, der im amerikanischen Sektor Berlins wohnte, ebenso wie seiner Frau, Tätigkeit für die Westalliierten vorgenommen wird. Darüber hinaus wird angenommen, daß der kürzlich vom LDP-Führungsausschuß aus der Partei ausgeschlossene stellvertretende Ministerpräsident Prof. Kastner, zu dessen Gegenspielern Stempel zählte, mit für die Verhaftungen verantwortlich ist.

Hilfeschreie in der Taubenstraße

Bei der Verhaftung der ersten Vorstandskameradin Helga Malbaum kam es, wie Augenzeugen berichteten, zu dramatischen Auseinandersetzungen. Da sie sich zur Wehr setzte, wurde sie von den SSD-Beamten mit Gewalt die Treppe heruntergezogen und in

ein bereitstehendes Auto gezerrt. Die Verhaftete stieß hierbei gellende Hilferufe aus.

Die Verhaftung Christine Stempels wurde in Kreisen des Frauenbundes bestätigt. Angestellte des „Hauses der Frau“ im Berliner Sowjetsektor teilten mit, daß im Frauenbund über dieses plötzliche Einschreiten des Staatssicherheitsdienstes große Aufregung herrsche.

KP-Tätigkeit — Grund zur Entlassung

Bonn (EB). In Kreisen der Bundesregierung vertritt man die Meinung, daß gegen Beamte, die der KP angehören oder die sich im kommunistischen Sinne betätigen und der KP Vorschub leisten, Disziplinarverfahren eingeleitet werden müssen. Diese Frage werde auch bei den Beratungen der Innenminister der Länder am 10. August eine wesentliche Rolle spielen. Im Beamtengesetz, so wird argumentiert, sei die Treupflicht der Beamten festgelegt. Ein Beamter, der der KP nahestehe, verletze aber diese Treupflicht gegenüber dem demokratischen Staat.

Für Angestellte und Arbeiter im öffentlichen Dienst, die sich zur KP bekennen oder sich im kommunistischen Sinne betätigen, werde eine Entlassung mit der üblichen Kündigungsfrist erwogen.

Kurzmeldungen

Dr. Hugo Eckener 82 Jahre alt

Friedrichshafen. Dr. Hugo Eckener, Luftschiffkapitän und Ehrenbürger der Zeppelinstadt Friedrichshafen, begeht am kommenden Donnerstag nach fünfjährigem Aufenthalt in Konstanz seinen 82. Geburtstag wieder in Friedrichshafen. „Ich freue mich“, sagte er, „in jene Stadt zurückgekehrt zu sein, in der ich mein Lebenswerk habe vollenden können.“ „Den Gedanken, daß das Luftschiff je einmal wieder als Verkehrsmittel eine Rolle spielen werde, habe ich aufgegeben“, fügte Dr. Eckener hinzu. (dpa)

Hiroshima-Schweigeminute in Ostberlin

Berlin. Im Sowjetsektor Berlins wurde am Dienstagmorgen um 1.30 Uhr auf Veranlassung des dortigen kommunistischen „Friedenskomitees“ eine Schweigeminute für die Opfer der vor fünf Jahren auf die japanischen Städte Hiroshima und Nagasaki abgeworfenen Atombomben eingeleitet. An den Hauptverkehrspunkten forderte die Verkehrspolizei

durch Lautsprecheranlagen die Fußgänger auf, stehenzubleiben. An den Straßeneingängen wurden die Verkehrsampeln in allen Richtungen auf die erzwungene Verkehrsstockung, deren Grund sie hielten Fußgänger an. Kraftwagenfahrer quitierten Rot geschaltet, Volkspolizisten und -polizistinnen nicht konnten, mit einem lauten Hupenkonzert, das das angeordnete Schweigen ins Gegenteil verwandelte. (dpa)

Dr. Adenauer kommt noch nicht

Bonn. Bundeskanzler Dr. Adenauer wird möglicherweise seine Regierungsgeschäfte in Bonn diese Woche noch nicht wieder aufnehmen. Wie unser Korrespondent erfährt, wird damit gerechnet, daß der Kanzler entgegen seiner ursprünglichen Absicht, nach vierwöchigem Schweiz-Aufenthalt, am 18. August wieder in der Bundeshauptstadt zu sein, noch einige Tage in der Schweiz bleiben wird. Der Bundeskanzler will erst im Lauf der nächsten Woche die Arbeit wieder aufnehmen. (EB)

Leitende Angestellte für Mitbestimmungsrecht

Düsseldorf (dpa). Die im Deutschen Gewerkschaftsbund organisierten leitenden Angestellten sprachen sich in einer Arbeitstagung auf der DGB-Schule in Kochei (Bayern) für das Mitbestimmungsrecht der Arbeitnehmer aus. In einer Entschließung bezeichneten sie die Mitbestimmung als eine Möglichkeit, das wirtschaftliche und gesellschaftliche Leben umzugestalten und fortzuentwickeln. Sie erklären sich bereit, in den Wirtschaftsorganen auf Bezirks-, Landes- und Bundesebene die Interessen der Schaffenden zum Wohle des deutschen Volkes und des deutschen und europäischen Wirtschaftsraumes zu vertreten.

Hagens Werkkräfte protestierten gegen Preisentwicklung

Hagen (dpa). 12.000 Menschen protestierten am Dienstagmorgen in Wehringhausen bei Hagen gegen die Preisentwicklung. Die Kundgebung verlief ruhevoll. Die Betriebs-Vollkonferenz des DGB-Kreis Ausschusses Hagen hatte ursprünglich eine 24stündige Arbeitsruhe als Protest gegen die Preiserhöhungen beschlossen. Dieser Beschluß wurde jedoch später auf eine Protestkundgebung abgeändert.

Illegaler Stahl für sowjetische Rüstung

Berlin (dpa). Die Westberliner „Deutsche“ meldet am Dienstag, daß monatlich auf der Strecke zwischen Marienborn und Berlin Industriezüge in einer Menge verschwinden, die zwei lange Güterzüge füllen könnten. Die mit hochwertigen Erzeugnissen aus dem Bundesgebiet beladenen Fernlastzüge verließen auf der Fahrt von Helmstedt nach Westberlin — geduldet von der Volkspolizei — an bisher nicht bekannten Stellen die Autobahn und setzten die Güter illegal in der Sowjetzone ab. Viele der Waren wurden an die sogenannten freien Läden beziehungsweise zur Verarbeitung als Reparationsaufträge an Fabriken der Sowjetzone geleitet.

Maßnahmen

gegen illegalen Handel gefordert
Berlin (dpa). Die alliierte Kommandantur hat den Berliner Magistrat aufgefordert, durch genaue Kontrollen den Interzonen-Lastwagenverkehr zu überwachen. Insbesondere soll verhindert werden, daß Lastzüge zwischen Helmstedt und Berlin in die Sowjetzonenrepublik fahren und dort Schmuggelware laden oder entladen. In Zukunft soll jedes Fahrzeug, das Helmstedt bzw. Berlin verläßt, am Gegenkontrollpunkt angemeldet werden.

Kommunistische Druckerei in Herne geschlossen

Herne (dpa). Das britische Landeskommissariat für Nordrhein-Westfalen hat den Betrieb der „Rheinisch-Westfälischen Volksdruckerei“ in Herne, die die kommunistische „Neue Volkszeitung“ druckt, für die Dauer eines Monats geschlossen. Britische Sicherheitsoffiziere hatten kürzlich im Gebäude der Volksdruckerei eine große Zahl Flugblätter sichergestellt, die nach Ansicht der britischen Behörden geeignet waren, zum Widerstand gegen die Besatzungsmächte aufzurufen.

Deutsche in Frankreich wegen Mordes verhaftet

Paris (dpa). Die französische Polizei verhaftete am Montag in der Nähe von Dijon zwei Deutsche, den 20jährigen August Pint und den 22jährigen Rudolf Bodinger, die am Samstag einen französischen Motorradfahrer ermordet und ausgeplündert hatten. Die beiden Deutschen, die sich in Marseille Pistolen verschafft hatten, waren Ende Juli nach Frankreich gekommen, um in die Fremdenlegion einzutreten.

Deutsche Delegierte bei Churchill zu Gast

Straßburg (dpa). Acht deutsche Delegierte und stellvertretende Delegierte der Beratenden Versammlung in Straßburg statten dem Führer der konservativen Opposition in Großbritannien, Winston Churchill, am Dienstagabend in seiner Wohnung in Straßburg einen „gesellschaftlichen Besuch“ ab. Churchill hatte besonderen Wert auf die Anwesenheit der Berliner Bürgermeisterin Frau Louise Schröder (SPD) gelegt. Zu den Gästen gehörten außerdem von der CDU Dr. Pänder sowie Dr. Gerstenmaier und Dr. Tillmanns, von der SPD Ollenhauer und Dr. Luetkens, von der FDP Dr. Hermann Schäfer und von der DP Dr. Carl von Campe.

Liberaler Internationale tagt in Stuttgart

London (dpa). Der Jahreskonferenz der „Liberalen Internationale“, die am letzten August-Wochenende in Stuttgart veranstaltet wird, kommt nach Ansicht führender britischer Liberaler besondere Bedeutung zu. Die britischen Liberalen beabsichtigen, in Stuttgart eine Reihe von Themen vorzubringen, die in Straßburg nicht auf der Tagesordnung stehen. Dabei geht es vor allem um Verteidigungsfragen. Einzelne britische Teilnehmer, die gleichzeitig ihr Land im Europarat vertreten, werden direkt von Straßburg zur Konferenz nach Stuttgart fahren.

Kanadisch-amerikanische Industriekonferenz

Ottawa (dpa). In Ottawa begann gestern eine kanadisch-amerikanische Geheimkonferenz zur Koordinierung der Verteidigungspläne auf industriellem Gebiet. Man will, wie es in unterrichteten Kreisen heißt, Grundsätze vereinbaren, nach denen amerikanische Rüstungsaufträge im Werte von vielen Millionen Dollar kanadischen Industriewerken zugesprochen werden sollen.

VERBRECHER IM NETZ

„ARTHUR NEBE - GLANZ UND ELENDE DER DEUTSCHEN KRIMINALPOLIZEI“

34. Fortsetzung

Der Mann im Pkw rief ihnen nach: „Könnt ihr mir nicht wenigstens 30 Mark lassen? Ich muß noch tanken?“ Der kleinere der Räuber, Walter, höhnte: „Erst ins Gesicht treten lassen und dann dir noch 20 Mark geben?“

Nachtkampf auf dem S-Bahnhof

Zwei Monate später, am 5. September, wiederholten sich die Fälle der Kassenberaubungen. Diesmal war es der S-Bahnhof Hirschgarten. Obwohl es die Räuber dort — es war 245 Uhr nach Abfahrt des letzten Zuges — mit drei Beamten zu tun hatten, rollten die Ereignisse so schnell ab, daß sie nur noch schlecht rekonstruiert werden können. Es beginnt mit dem Einschlagen der Türschiebe im Kassenraum. Der Beamte elli dorthin. Zwei maskierte Männer stehen vor ihm, die Pistolen blinken. Kampf um die Tür, ein Schlag, der Beamte wird auf den Bahnsteig gezogen. Er rafft sich auf, um den Stationshäuschen zu fliehen, wo der Fahrdienstleiter sein muß. Ein Schlag auf den Kopf wirft ihn zum zwei-

tenmal nieder. Er kriecht hinter eine Windschutzbank.

Dann hört er Schüsse. Der Fahrdienstleiter, schon beim ersten Krawall aufmerksam gemacht, erleuchtet den ganzen Bahnhof. Aber schon sieht er zwei Kerle mit Blendlaternen das Kassengebäude verlassen. Er stürzt zum Telefon, alarmiert das Überfallkommando. Zu spät. Fahrdienstleiter und Beamter an der Sperre waren mit dem Schreck davongekommen, der 59jährige Schalterbeamte nicht: schwere Verletzungen, Unfallneurose. Und die Räuber hatten 50 Mark erbeutet.

Am 5. November ein neuer Überfall auf der Avus. 100 Mark waren die Beute. Damit gaben die Götzebrüder ihre alte Taktik auf und wandten sich einer ganz neuen zu: Am 25. November überfielen sie am Abend einen gerade im Verladen begriffenen Lieferwagen einer Fleischwarenfabrik aus Friedrichshagen vor einem Geschäft in der Wannsee Dreilindenstraße. Walter Götze schnitt dem Fahrer die Geldtasche ab. Der Fahrer setzte ihm nach. Max Götze trat dazwischen und schoß. Beute 1350 Mark.

Die letzte Gangstertat

Dann kam der 18. Januar 1938 und die letzte Berliner Gangstertat dieser Serie an der Machnow Schleuse. Als der Kassierer das belieferte Lebensmittelgeschäft gerade verlassen wollte, sprang Walter Götze auf ihn zu und riß ihm die Tasche ab. Er verschwand wieder im Wald.

Da fielen Schüsse — hintereinander. „Was schießt da denn dauernd?“ rief Walter. „Das Ding geht alleweil von selber los!“ Max Götze war gefallen. Ein Schuß hatte sich gelöst, und ein Fehler in der Pistole machte diese zur Schnellfeuerwaffe. 1170 Mark waren die letzte Beute dieser Gangster, die bei 157 schweren Verbrechen nur etwa 13 000 Mark insgesamt „verdient“ haben. Sechzehn Menschen wurden zum Teil schwer verletzt, zwei waren tot.

Theoretisch konnte jeder der fünf Millionen Einwohner Berlins als Täter in Frage kommen. Dieser Erkenntnis folgend, wurde jeder Mann, der in Berlin von irgendeiner Stelle, sei es auf den Bevierern oder Kriminalinspektionen, sei es bei den übrigen Zentraldienststellen des Polizeipräsidenten wegen irgendeiner Tat festgenommen wurde, auch dem Raubdezernat zur Überprüfung überwiesen. Es war eine beschwerliche und, wie die Streifen, eine von vornherein wenig erfolgversprechende Maßnahme.

Die Endsomme ergab ein immerhin engmaschigeres Netz, in dem sich am 28. März 1938, nach zweieinhalbjähriger zentraler Fahndung, der Haupttäter Walter Götze fing. Wieder völlig sich ein kriminalistisches Hauptereignis ganz unromantisch. Ein Mann wurde verdächtigt, einen Kioskeinbruch verübt zu haben. Bei Überprüfung durch das Raubdezernat wurde ihm neben anderen Indizien besonders das geraubte Parteiabzeichen und die verkrüppelte Fingerkuppe zum Verhängnis. Der Mann hieß Walter Götze. Er war schon verdächtigt und ausgeschrieben, aber nicht gefaßt worden, weil er in Laubenzöden nächtigte.

Zwei Monate Frist hatte Heydrich den Kommissaren Moritz und von Knoblauch im Februar 38 gegeben. Ende März waren die Räuber gefaßt.

Die äußere Erscheinung ließ nicht auf gemeinsame Abstammung schließen. Der bei weitem gefährlichere Walter, der auch die beiden Morde im März des vergangenen Jah-

res allein verübt hatte, ist 12 Jahre jünger als sein Bruder Max. Dabei sieht er älter aus. 35 und 47 Lenzte zählen sie, als Kriminalkommissar Moritz die Vernehmungen beginnt.

Die beiden verraten keinerlei Angst. Lächelnd, ungerührt, hochmütig begleiten sie die Überführungskünste des langen schlanken Kriminalkommissars. Daß er in jeglichem Verbrechermilieu Bescheld weiß, ihren Jargon auf dem ff beherrscht und sogar die Dürnen und Unterwelter mit Vornamen kennt, die in den „Unterhaltungen“ eine Rolle spielen, nötigt ihnen schon eher Achtung ab.

Bald müssen sie auch erkennen, daß ihre Rolle ausgespielt ist. Das Gesicht Walters verkrampft sich, in seine Augen tritt ein nervöses Zucken. Innerlich ist er ruhig. Entschlossenheit liegt im Gesicht von Max, dabei ist er weniger gefaßt, leicht erregbar. Beiden gemeinsam ist der schmale, verkniffene Mund.

Sie sind der Polizei nicht unbekannt, die Götzes. Zwar haben sie getrennt voneinander die Diebeslaufbahn begonnen, sich aber schon bald zusammengetan und auf den Kupferdraht der Überlandleitungen spezialisiert. Die Gefängnisstrafen, die sie dafür erhielten, schreckten sie nicht ab, machten sie nur noch vorsichtiger.

Persönlichen Mut hatten sie dabei ebenfalls bereits aufzuwenden. Als Walter 1923 hoch oben in einem Hochspannungsnetz hing und mit der Isolierzange arbeitete, fing er Feuer, wurde zur lebenden Fackel. Max kletterte wie ein Affe hinterher und rettete dem Bruder das Leben, der allerdings die Verletzung am linken Kleinfinger zurückbehält.

Der Vater hatte ein Fuhrgeschäft in Köpenick, die Söhne fuhren das Kupfer mit Fuhrwerken ab. Auf diese Weise nahmen sie der Reichspost 16 000 Kilogramm Postdraht ab, den sie sämtlich in der Umgebung Berlins demontierten. 2½ Jahre Zuchthaus erbrachte das für jeden.

Im Zuchthaus erlebten sie den Beginn der Nazitära und wurden deren Nutznießer, weil es nach ihrer Entlassung genügend Arbeitsmöglichkeiten gab. Max verdiente 200 Mark, Walter sogar fast 300 Mark im Monat. Aber dem paßte der Abzug seiner Alimentationsverbindlichkeiten nicht. Er warf die Arbeit wieder über Bord, Anders Max, der so den

Kommissar Moritz das erstmal dúpieren konnte.

„Und wie kamen Sie auf den Gedanken der nächtlichen Überfälle im Grunewald?“ fragte später Sondergerichtsvorsitzender Weiz. „Wir haben die vielen parkenden Autos gesehen, als wir abends von einem Ausflug nach Hause fuhren, und wir hörten, daß ein paar Leute von Tausendern redeten. Da kamen wir auf den Gedanken: Das sind doch Leute, die Pulver bei sich haben!“ Und die wir darum erleichtern können“, fiel der Richter Walter Götze ins Wort. „Wir wollten einmal einen ganz großen Coup machen und viel Geld haben“, motivierte Walter.

Ähnlich hatten sie dem Kriminalkommissar Moritz berichtet. Denn dessen Verdienst war es, die beiden Gesellen zum Geständnis gebracht zu haben. Keine leichte Aufgabe bei dem Fehlen objektiver Anhaltspunkte und bei der Polizeigewandtheit und Verschlagenheit der Brüder.

„30 Zeugen hatte ich geladen“, so führte Moritz später vor dem Gericht aus, „und sie dem Walter gegenübergestellt. Er könne es sein — nein, er kann es nicht sein — er ist es bestimmt — niemals kann er das gewesen sein — so erklärten sie.“ Dabei blieb Walter immer heiter. Nur ein Zeuge war da, der sich durch nichts abbringen ließ, ihn wiederzuerkennen.

Dann wirst Du eine Leiche

Aber dann konnte Moritz den raffinierten Walter überlisten. Walter verwickelte sich eine Nacht hindurch in markante Widersprüche. Da wurde Moritz immer heiterer. Walter brachte das aus der Ruhe.

„Ich habe eben einen Fehler gemacht, indem ich den Beamten bei meiner Festnahme nicht umgelegt habe“, sagte er. Das war für Moritz so viel wie ein umfassendes Geständnis. Der Kommissar freute sich sichtlich. Da fügte Walter hinzu: „Schade, daß wir beide nicht zusammengekommen sind, Herr Kommissar!“

Die „Lex Goetze“ entsteht

Am 13. 6. 38 — keine drei Monate nach ihrer Festnahme — standen Walter und Max Götze vor den Richtern im überfüllten Großen Schwurgerichtssaal des Moabitischen Kriminalgerichts, nicht vor den Geschworenen. „Das Gesetz zur Gewährleistung des Rechtsfriedens“ begründete wegen des Mordes an Arthur Hermann, einem Polizeibeamten, der in Ausübung seines Dienstes erschossen worden war, die Zuständigkeit des „Sondergerichts“.

Am fünften Verhandlungstag, 22. 6., verkündete die Reichsregierung im Reichsgesetzblatt mit rückwirkender Kraft, also unter Verletzung jenes bei den Nürnberger Kriegsverbrecherprozessen ebenfalls außer acht gelassenen internationalen Rechtsgrundsatzes NULLA POENA SINE LEGE die „Lex Goetze“ die den Straßenraub mittels Autofallen mit dem Tode bestrafte.

Die Naziregierung war unzufrieden darüber, daß Max Götze nicht dem Henker verfallen sollte, nachdem ihm auch am letzten Tag der Beweisaufnahmen kein Mord nachgewiesen war, wenn auch räuberische Erpressung, Raub, schwere und schwerste Körperverletzung und versuchter Mord. Die „rückwirkende Kraft“ des Gesetzes, vorweggenommen aus dem Entwurf eines neuen deutschen Strafgesetzbuches, der dem Kabinett seit einiger Zeit zur Verabschiedung vorliegt, war ein Üding und eine Lüge dazu: Am 22. 6. 1938 lagen solche oder ähnliche Autofallenräuberereien bei Arthur Nebe nicht vor.

„Walter, dann wirst Du eine Leiche!“ — „Odes Sie, Herr Kommissar!“

Dieses Gespräch hat der Beamte auch später bei der Beweisaufnahme dem Gericht mitgeteilt. Schon zuvor hatte der Vorsitzende die Angeklagten nacheinander danach gefragt: „Sie haben vor der Polizei erklärt, Sie hätten sich nicht festnehmen lassen, Sie hätten vor Ihrer Festnahme geschossen, denn entweder der Beamte oder Sie!“ — Darauf Walter: „So etwas Ähnliches habe ich gesagt.“ Und Max: „Ich habe nur gesagt, ich hätte mir selbst das Leben genommen.“

Walter Götze hatte sich bei der Kripo geschlagen gegeben. Jedoch nicht, ohne im gleichen Augenblick schon wieder die Voraussetzungen für eine verzweifelte Befreiungstat zu schaffen. Denn, das wußte er, noch war Max nicht überführt. Den galt es vorerst zu retten.

„Max gehörte nicht zu meiner Kolonne, sicher nicht, Herr Kommissar“, beteuerte er immer wieder und erzählte dann ein glaubhaftes Märchen: „Willi hieß er, weiter weiß ich selber nichts. Dann konnten wir uns auch nicht verraten, wenn einer mal erwischt wurde. Am 25. Januar haben wir uns verkracht. Wegen der Beute. Da hab ich ihm eins geplättet und dann rin in den Müggelsee. Sie wissen ja, Herr Kommissar, mit Strick um den Hals und Stein dran!“

Mit Wasserschutzpolizei, Feuerlöschbooten, Suchhaken und -rechen suchte Moritz den See ab. Allerdings nicht, ohne Walter an einen Beamten zu ketten und in der Voraussicht, er könnte sich dennoch mit dem Beamten in den See stürzen. So wurde Walters vorletzter Fluchtplan zunichte. Und Max mußte auch daran glauben. Moritz hatte an dieser einen Falle genug. Walter knirschte mit den Zähnen, gab aber die Hoffnung nicht auf. Wie der spätere Brief an den Bruder beweist.

Der Erfolg wurde erzielt, obwohl weder im Hause der Götzes noch sonstwo ein einziger Anhaltspunkt gefunden werden konnte, der den Verdacht gegen die Brüder gestützt hätte. Denn auch die „Kanonen“, eine ganz moderne und zu dieser Zeit noch nicht einmal bei der Polizei eingeführte Walter-PPK-Pistole und ein Revolver des Kalibers 7, befanden sich in Gummi- und Emalliebehältern draußen im Walde. Im Wald waren auch die Gesichtsmasken, die bei den Taten getragenen Kleider und die Beute, soweit sie das Einkommen eines Arbeiters überstieg.

Copyright by „DER SPiegel“, Hannover
Copyright by „AZ“, Stuttgart und Karlsruhe



31. Fortsetzung

„Ja“, sagte ich.

„Haben Sie die Raketen gehört, Madam?“

„Ja, ich habe sie gehört.“

„Ich war mit Robert zusammen in der Anrichte und wir dachten beide zuerst, einer der Gärtner habe einen übriggebliebenen Feuerwerkskörper von gestern abend abgebrannt“, sagte Frith, „und ich sagte zu Robert: „Wozu verschwendet sie die bei diesem Wetter? Sie sollten sie lieber zum Sonntag für ihre Kinder aufsparen.“ Und dann kam die zweite und dann die dritte. Das ist kein Feuerwerk“, sagte Robert, „da muß ein Schiff in Seenot sein.“ Ich glaube, Sie haben recht“, sagte ich und ging in die Halle hinaus, und da hörte ich auch schon Mr. de Winter nach mir rufen.“

„Ja“, sagte ich.

„Das ist ja aber auch kein Wunder bei diesem Nebel, Madam. Das habe ich auch gerade zu Robert gesagt. Es ist schon schwer genug, sich auf dem festen Lande zurechtzufinden, wieviel schwieriger muß es dann erst auf dem Wasser sein.“

„Ja“, sagte ich.

„Wenn Sie Mr. de Winter noch einholen wollen, er ist vielleicht vor fünf Minuten gegangen.“

„Ja, danke Frith“, sagte ich.

Ich ging auf die Terrasse hinaus. Die Bäume jenseits der Rasenfläche begannen bereits wieder Gestalt anzunehmen. Der

Nebel lichtete sich, er stieg in kleinen Wolken zum Himmel, und um meinen Kopf dampfte und wirbelte es. Ich blickte zu den Fenstern im Westflügel empor. Sie waren alle fest geschlossen und sahen so aus, als ob sie sich nie mehr öffnen würden.

An jenem großen Fenster in der Mitte hatte ich vor wenigen Minuten gestanden. Wie hoch es lag, von hier aus gesehen, wie tot und unpersönlich es jetzt wirkte! Die Steinplatten unter meinen Füßen fühlten sich hart und fest an. Ich blickte auf den Boden und dann wieder hinauf zum Fenster, und plötzlich begann sich alles vor meinen Augen zu drehen, und mir wurde ganz heiß. Der Schweiß lief mir von der Stirn. Vor meinen Augen tanzten schwarze Flecken. Ich ging wieder in die Halle und ließ mich in einen Sessel fallen. Meine Hände waren feucht. Ich saß ganz still und hielt meine Knie umklammert.

„Frith“, rief ich. „Frith, sind Sie noch im Esszimmer?“

„Ja, Madam?“ Er kam sogleich herbeigeeilt und lief auf mich zu.

„Frith, ich würde ausnahmsweise gern ein Glas Brandy haben.“

„Gewiß, Madam.“

Ich blieb regungslos sitzen, bis er mit dem Brandy auf einem Silbertablett zurückkehrte.

„Fühleb Sie sich nicht wohl, Madam?“ fragte Frith, „soll ich Clarice rufen?“

„Nein, danke, Frith, mir wird gleich bes-

ser sein“, antwortete ich, „die Hitze ist mir vielleicht etwas zuviel geworden.“

„Ja, es ist sehr heiß, Madam, wirklich sehr heiß, fast schwül, möchte ich sagen.“

„Ja, Frith, richtig schwül.“

Ich trank den Brandy aus und stellte das Glas auf das Tablett zurück.

„Vielleicht hat Sie der Knall der Raketen erschreckt“, meinte Frith, „es kam so plötzlich.“

„Ja das stimmt“, sagte ich.

„Und vielleicht hat Sie auch der heiße Morgen nach dem langen Stehen gestern Abend etwas angestrengt, Madam.“

„Ja, das ist möglich“, sagte ich.

„Wollen Sie sich nicht eine halbe Stunde hinlegen? In der Bibliothek ist es ganz kühl.“

„Nein, nein, ich werde gleich wieder hinausgehen. Es ist schon gut, Frith.“

„Sehr wohl, Madam.“

Er ging und ließ mich allein in der Halle. Es war angenehm ruhig und kühl dort. Nichts erinnerte mehr an das Kostümfest; als ob der Ball gar nicht stattgefunden hätte. Die Halle sah genau so grau und streng aus wie immer, mit den Stichen und den Waffen an der Wand, ich konnte es kaum glauben, daß ich gestern Abend hier am Fuße der Treppe in meinem blauen Kleid gestanden und fast fünfundert Menschen die Hand geschüttelt hatte; daß auf der Galerie eine Musikkapelle gesessen und gespielt hatte. Ich erhob mich und trat auf die Terrasse hinaus.

Der Nebel zertelte sich und stieg nach oben bis zu den Baumwipfeln. Ich konnte den Waldrand wieder deutlich erkennen. Die blasse Sonne über mir versuchte die graue Wolkenschicht zu durchdringen. Es war noch heißer geworden. Schnell, wie Frith gesagt hatte. Eine Biene summelte an mir vorbei einem Duft zu, laut surrend, und verstummte plötzlich, als sie ihre Blüte gefunden hatte. Auf dem Grashang jenseits des Rasens setzte einer der Gärtner die Mähmaschine in Gang.

Ein von dem Klappern aufgeschreckter Hähnling flog zum Rosengarten hinüber. Der Gärtner schob vornübergebeugt seine Maschine langsam vor sich her, das abgeschnittene Gras und die Köpfe der Gänseblümchen stoben hinter den sich drehenden Messern hervor. Der süße warme Grasgeruch zog zu mir herüber, und die Sonne schien jetzt heiß auf mich hernieder. Ich pfiff Jasper, aber er kam nicht. Vielleicht war er Maxim zum Strand hinunter gefolgt. Ich sah auf meine Uhr. Es war kurz nach halb eins. Gestern um diese Zeit standen Maxim und ich mit Frank in dem kleinen Garten vor dem Verwaltungsgebäude und warteten, bis uns die Haushälterin zum Essen rief.

Das war nur vierundzwanzig Stunden her. Die beiden hatten mich mit meinem Kostüm geneckt. „Ihr werdet noch Augen machen“, hatte ich gesagt. Ich schämte mich, als ich jetzt an diese Worte dachte. Und dann begriff ich erst, daß Maxim nicht fortgegangen war, wie ich gefürchtet hatte. Die Stimme, die ich auf der Terrasse gehört hatte, war ruhig und bestimmt gewesen, die Stimme, die ich kannte. Maxim war nicht fortgegangen. Er befand sich jetzt da unten irgendwo in der Buch. Er war wieder ganz der alte, gelassen und beherrscht. Er war nur spacerengegangen, wie Frank angenommen hatte. Er war auf der Landzunge gewesen und hatte von da aus das Schiff bemerkt. Meine Aengste waren grundlos gewesen. Ich brauchte mir um Maxim keine Sorgen zu machen. Was ich empfunden hatte, war unwürdig, scheußlich und wahnsinnig gewesen, etwas, was ich auch jetzt noch nicht richtig verstehen konnte, woran ich nicht mehr denken wollte; was ich auf immer tief in den schattigen Winkeln meines Unterbewußtseins vergraben wollte, wo auch die Schrecken meiner Kindheit ruhten. Dies alles war jetzt unwichtig geworden, weil ich Maxim in Sicherheit wußte. Fortsetzung folgt.

Copyright by „DER SPiegel“, Hannover
Copyright by „AZ“, Stuttgart und Karlsruhe

Der Löwentöter

Von Julian Huxley.

Nur mit einem Schwert bewaffnet, so erzählte mir ein Oberaufseher aus dem Stammesgebiet der Damalkas auf dem rechten Ufer des oberen Euphrat, hat sein Großvater in seiner Jugend einen Löwen getötet. Offenbar hat es hier und da in den Gebirgsausläufern Nordsyriens, zwischen Küste und Euphrat bis zu dessen Ursprung in den Bergen bei Carchemisch, noch bis weit in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts hinein Löwen gegeben. Wenn ein Mann sich Ruhm und Reichtum erwerben wollte — und wenn er gleichzeitig stark und einigermaßen tollkühn war — gab er bekannt, daß er an einem bestimmten Tag ausziehen würde, um den Löwen zu einem Zweikampf herauszufordern — nachdem er sich vorher von seiner Anwesenheit in der Umgegend überzeugt hatte.

An dem festgesetzten Tag brach er dann auf, gefolgt von einer großen Zahl von Zuschauern, und machte sich auf den Weg zu dem Tal, in dem der Löwe gewöhnlich auf Beute lauerte. Der Herausforderer drang in das Tal vor, in ständig wachsender respektvoller Entfernung gefolgt von der Schar der Schaulustigen. Mit lauter Stimme rief er dann seine Herausforderung in das Tal und forderte den Löwen auf, herauszukommen, wenn er nicht als Feigling gelten wolle. Das Raubtier wurde nach Kräften provoziert, Beleidigungen wurden auf sein Haupt gehäuft, und wenn das nichts half, auf die Hüften seiner Mutter, Großmutter und anderer weiblicher Verwandten...

Wenn der Löwe ein kluger Löwe war, schlich er sich, gedeckt hinter Felsen, um den Eindringling herum, um ihn von hinten anzuspringen. Das bedeutete dann gewöhnlich das Ende des tollkühnen Burschen. Aber die meisten Löwen sind alles andere als klug und oft genug gingen sie unter wütendem Fauchen den Herausforderer von vorn an. Der Kampfartige war an gewisse traditionelle Regeln gebunden. Außer einem Schwert durfte er keine anderen Waffen tragen. Es war ihm jedoch erlaubt, die linke Hand und den linken Arm mit gewaltigen Mengen schwarzen Ziegenhaargarns (dem Zeug, aus dem die schwarzen Beduinenzelte gewebt werden) zu umwickeln, und zwar so dick, daß sein linker Arm gegen Klauen und Zähne selbst des größten Löwen geschützt ist.

Der Löwe näherte sich ihm, ohne Zweifel heftig fauchend und den Sand mit dem Schweife peitschend, und sprang. Und dies ist der Punkt an der ganzen Sache, den ich offen gestanden nicht ganz verstehen kann, denn ich hätte gedacht, ein Mann kann normalerweise nicht verhindern, daß ein anspringender Löwe ihn zu Boden wirft. Der Enkel des Löwentöters jedoch versicherte mir, daß dem nicht so sei. Der Löwentöter stieß seinen linken Arm nach vorn, genau in den aufgerissenen Rachen des Löwen. Wenn Löwen beißen, schlagen sie automatisch ihre Vorderzähne mit den scharfen Krallen in die Beute, um den Fangzähnen nachzuhelfen und die Beute zu halten und zu verletzen. Aber in unserem Falle vergebend Zähne und Krallen ihre Kraft an einem Gewirr von Ziegenwolle.

Das war der Augenblick, den der Herausforderer nutzen mußte. Mit einem Streich mußte es ihm gelingen, die Kniefedern des linken Hinterlaufes des Löwen zu durchschneiden. Der Löwe liegt dann hilflos, bewegungsunfähig am Boden und es ist nur eine Sache der Geschicklichkeit und Flinkheit, sich außer Reichweite des Rachens zu halten, während das Geschöpf den Gnadestoß erhält.

Ich sage „nur“, aber offenbar wurden recht hohe Anforderungen an Geschick und Flinkheit gestellt und der Mann hatte immer noch alle Aussicht, verstimmt oder gar getötet zu werden. Der Großvater des Oberaufsehers jedoch hatte Glück und tötete den Löwen, ohne selbst verletzt zu werden — und damit war sein Glück gemacht. Hinfert wurde seinem Namen der Ehrentitel „Löwentöter“ angefügt und er brauchte bis ans Ende seiner Tage nicht mehr zu arbeiten; als anerkannter Löwentöter ernährte ihn die Oeffentlichkeit bis zu seinem Tode.

Ich muß schon sagen, diese Sache beeindruckt mich.

In frühgeschichtlicher Zeit, vor nur etwa drei- oder viertausend Jahren, muß es in dem ganzen Gebiet von Indien über Persien und Syrien nach Kleinasien und Griechenland Löwen in großer Zahl gegeben haben. Überall, wo es wilde Löwen gab, wurden sie zum Symbol großer, gefährlicher Raubtiere und der Löwentöter galt als Held. Das berühmte Löwentor von Mykenae verkörpert dieses Symbol; die assyrischen Könige werden manchmal im Zweikampf mit Löwen dargestellt; die Hettiterkönige hatten überall in ihren Palästen Löwen.

Danach war es nur natürlich, wenn dieses Symbol sich auf andere Länder und Gegenden ausdehnte, in denen es nie Löwen gegeben hat. Es wäre äußerst interessant, den Spuren dieser Ausdehnung nachzuforschen, aber das ist Aufgabe eines Spezialisten. Ich nehme an, daß die Symbolisierung königlicher Macht durch den Löwen aufgegriffen und verstärkt wurde durch die mittelalterlichen Bestiarier, die dem Löwen den Titel eines Königs der Tiere verliehen.

Wie dem auch sei, alle Löwen, die im Abendland eine Rolle spielen, stammen ab von den Löwen des Nahen und Mittleren Ostens, nicht etwa von den afrikanischen oder indischen. Der Löwe, den der Großvater des Oberaufsehers tötete, hat ganz gewiß den gleichen Stammbaum wie die Löwen, die auf den königlichen Standarten und Wappen Europas prangen und die in zahllosen Balladen, Liedern und Gedichten des Abendlandes eine Hauptrolle spielen. OFNS Copyright.

Die Höhlenmenschen von Alaska

Motorboote aus Treibholz und Seehundsfell — „Jajai-ija“, das Lied der Eskimos

Amerikanische Staatsbürger, die in Höhlen wohnen und etwa auf dem geistigen und zivilisatorischen Niveau des Steinzeitmenschen leben: das ist keineswegs das Sujet eines surrealistischen Films, sondern eine Möglichkeit, der durch die bevorstehende Eingliederung des Territoriums Alaska in die Vereinigten Staaten durchaus greifbare Wirklichkeit zukommt.

Bei den obengenannten Höhlenbewohnern handelt es sich um einen Eskimostamm, der auf einer winzigen, der Westspitze Alaskas vorgelagerten Insel — dem King-Insel — lebt. Aber selbst diese, den Russen geradezu benachbarten „Amerikaner“ haben sich nicht ganz dem Einfluß der modernen Zivilisation entziehen können.

Ein typisches Beispiel für die seltsame Kombination von Technik und Urzeit, die diese Kultur kennzeichnet, bilden die nach herkömmlicher Art aus Treibholz und Seehundsfell verfertigten, aber motorgetriebenen Boote.

Während des Winters sind die Bewohner der King-Insel nur noch durch den Eisbrecher, den die amerikanische Regierung alljährlich hinaufschickt, mit dem Festlande verbunden.

Badische Jugend in Ferienlagern

Schwarzwald, Bodensee und Nordsee die Ziele

Um die kirchliche Erholungsfürsorge auf die gesamte Jugend auszudehnen, veranstaltet der Evangelische Gemeindedienst — Innere Mission — Karlsruhe auch in diesem Jahre eine Reihe von Ferienerholungsagern für Buben und Mädchen im Alter von 10 bis 16 Jahren. Die Kinder aus allen Schichten finden sich im Schwarzwald, im Donaual, am Bodensee, ja sogar an der Nordsee in 12 Ferienfreizeiten mit durchschnittlich je 20 bis 30 Buben und Mädchen zusammen. Ihre Zeit verbringen sie mit Wandern und Baden, Singen und Spiel. Aber auch stille Stunden bringen der Jugend für zwei bis drei Wochen Entspannung und Erholung vom Alltag und erneuert die Kräfte zur Arbeit nach ihrer Rückkehr. Der Evangelische Gemeindedienst hat damit neue Wege der Jugendarbeit beschrillen und — wie die begeisterten Zuschriften der Ferienkinder aus den Lagern bereits beweisen — die Bindung zur evangelischen Jugendarbeit wieder fester geknüpft.

Im Juni aber verläßt der ganze Stamm die Insel und fährt hinüber nach Nome, der nächsten Stadt auf dem Festlande. Für die Bewohner von Nome haben diese Eskimos die gleiche Bedeutung wie die Schwalben für den Mitteleuropäer. Wenn sie kommen, weiß man, daß der Frühling da ist; und ihr Abzug kündigt den Herbst an.

Auf der Insel gibt es nur ein einziges Gebäude im gebräuchlichen Sinne des Wortes. Es wurde vor vielen Jahren durch einen Missionar errichtet und dient als Rathaus und Kirche. Die Inselbewohner selbst leben in Höhlen zwischen steilen Felswänden. Um die eisigen Winde abzuhalten, haben sie Walroßhäute auf Holzrahmen gespannt, die sie aus Treibholz gebaut haben. (Treibholz ist das einzige Holz, das es hier gibt. Meist stammt es von Schiffen, die im Eise einfroren und zerdrückt wurden.)

Im wirtschaftlichen Leben dieser Eskimos spielt das Walroß die wichtigste Rolle. Die Tiere kommen im Herbst mit dem Eise vom Norden und kehren im Frühjahr wieder in die arktischen Gewässer zurück. Während des Winters zieht also der „Fleischproviand“ direkt an der Insel vorbei, und man versorgt sich dann fürs ganze Jahr. In den Vereinigten Staaten gibt es erst seit wenigen Jahren sogenannte Gemeinde-Tiefkühlanlagen. Auf der King-Insel aber kennt man ähnliche Einrichtungen schon seit Jahrhunderten. Die im Winter erlegten Walrosse werden in einer Gemeindegrotte verstaubt, und jedermann kann das ganze Jahr hindurch von dem Fleische zehren. Im allgemeinen versieht jede Familie ihr Walroß mit einem besonderen Zeichen; aber im Notfall wird der vorhandene Fleisch-

vorrat unter der ganzen Gemeinde aufgeteilt. Die Walroßhäute finden hauptsächlich als Bootsmaterial, aber auch als Wandbehang und für Kleidungsstücke Verwendung. Ebenso wichtig wie das Fleisch und die Häute sind die Zähne der Walrosse. Aus Zähnen werden allerlei Kunstgegenstände geschnitten, die den Hauptexportartikel dieser Eskimos bilden. Bei der Herstellung dieser Gegenstände zeigt es sich, daß diese Menschen, die so weit von Städten und anderen Menschen wohnen, gut Bescheid darüber wissen, was den Käufern auf dem Festlande gefällt. Sie schnitzen Schachbretter und -figuren, Häkelnadeln, Schmuckgegenstände, Salzfüßer und sogar Figuren aus den „Comics“, jenen humoristischen oder abenteuerlichen Bilderbogen, die in vielen amerikanischen Tageszeitungen erscheinen.

Die Eskimos sind gute Geschäftsleute und wissen genau, wieviel ihre Produkte wert sind. Sie unterscheiden zwischen den Schnitzereien aus Walroßzähnen und den wertvolleren Arbeiten aus Mammutzähnen, die auf der Insel zu Tausenden gefunden werden. Mammutbein spaltet sich leicht in Schichten ab und wird für feine Ziselierarbeiten verwandt.

Wenn die Bewohner der King-Insel aufs Festland kommen, bringen sie in erster Linie diese kleinen Kunstwerke mit. Manche haben

ihre regulären Abnehmer, andere bieten ihre Arbeiten auf den Straßen feil und hoffen, von Touristen einen besseren Preis zu erzielen als von lokalen Händlern.

Eine zweite Einnahmequelle sind ihre Löhne in den Lachsconservenfabriken, die stets um die Mitte des Jahres Arbeiter brauchen. Viele der Eskimos arbeiten um diese Zeit in den Fabriken. Bevor sie dann heimkehren, versorgen sie sich mit den Dingen, die sie in den langen Wintermonaten brauchen.

Die amerikanischen Behörden zerbrechen sich bereits den Kopf, wie sie diesen abgeschlossenen Eskimostamm mehr in das Leben Alaskas einbeziehen könnten. Die Regierung hat ihnen wiederholt eine Wohnstätte in besseren Gegenden angeboten, auf dem Festland oder auf freundlicheren Inseln weiter im Süden. Sie hat sich auch bereit erklärt, ihnen Rentierherden zu schenken, von denen sie ihr Leben mindestens ebensogut fristen könnten wie von den Walrossen. Aber die Eskimos der King-Insel haben diese Angebote abgelehnt. Sie bleiben auf ihren öden Felsen in der Beringsstraße, leben weiter in Höhlen und bauen ihre Boote aus Treibholz und Tierhäuten. — „Ist sie nicht herrlich, die blaue Felseninsel da draußen, wenn man langsam sich nähert? Was ist denn dabei, wenn der blässende Lufthauch über die Klippen fegt? Denn herrlich ist die Insel, wenn man ruhig rudern, zu ihr kommt. Jajai — ja“. So heißt es in einem Liede des Eskimodichters Tatigak

Mein Sohn fährt in Urlaub

Die Schulferien haben begonnen. Unzählige Jungen und Mädchen fahren jetzt in Sommerlager. Die Kosten sind nicht immer gering. Wir wollen hier einmal den Stoßseufzer eines kanadischen Vaters veröffentlichen. (Die Red.)

Mein elfjähriger Sohn wurde von den Direktoren von Wa-Ye-Kwa-Kana zu einer Jungengemeinschaft eingeladen, und wenn ich ihm auch 50 Cents gab, damit er sich selber seine Würstchen im Schlafrock, sein Eis und seinen Candy kaufen konnte, muß mein strahlendes Lächeln doch etwas gezwungen gewirkt haben. Ich wußte, daß dieses freudige Ereignis mich am Ende ungefähr 900 DM kosten würde.

Wa-Ye-Kwa-Kana ist indianisch für „See des kleinen Kanus“, an dem sich 200 km tief im Muskoka-Wald von Ontario ein Blockhüttenlager befindet, in das mein Sohn im letzten Jahr vor der glühenden Sommerhitze Torontos für sechs selbige Wochen flüchtete.

Es ist eines der kommerziellen Ferienlager Kanadas, die den Eltern zu Hilfe kommen, die genau wissen, daß sie den Sommer nicht im Vollbesitz ihrer geistigen Kräfte überdauern werden, falls sie ihre Kinder nicht während der Sommerferien, wenn das Thermometer auf 40 Grad im Schatten klettert und die Gemüter vulkanisch werden, fort-schicken.

Kriegstänze

Die große Mehrzahl dieser Lager ist außerordentlich gut geführt und organisiert, und die Preise stehen im Einklang mit den Leistungen. Meine einzige Befürchtung ist nur, daß allmählich die gesellschaftliche Stellung einer Mittelstandsfamilie danach eingeschätzt wird, in welches Lager sie ihre Kinder schickt.

Wa-Ye-Kwa-Kana wird von einem Pastorenehepaar zusammen mit zahllosen Helfern, genannt „Beratern“, geführt, und wenn diese braven Leute ihr Einkommen auf diese Weise etwas verbessern, habe ich gar nichts dagegen, denn in Kanada wird die Geistlichkeit äußerst schlecht bezahlt.

Die kanadischen Ferienlager haben sich zu wissenschaftlichen Instituten entwickelt mit Psychologen, Krankenschwestern, Ernährungsfachleuten, Köchen und Geschirrspülmaschinen. Dazu kommen noch Waldläufer, die als Führer im pfadlosen Urwald arbeiten und Vollblutindianer, die bei nächtlichen Pausen um riesige Lagerfeuer wilde Kriegs-

tänze aufführen und die Jungens mit Wildwestzauber aus erster Hand versorgen.

Im letzten Jahre lernte mein Sohn Tim Schwimmen und Tauchen nach fünf Tagen Aufenthalt im Lager, nachdem ich vier Jahre lang vergeblich versucht hatte, es ihm beizubringen. Außerdem kann er ein Pferd in vollem Galopp reiten, eine Leistung, die er jetzt mit seiner Mutter teilt, während ich für mein Teil nur beschämt an die Esel des Tierparks in meiner Heimatstadt zurückdenken kann.

Außerdem brachte er ein Bücherregal nach Hause, das er mit eigener Hand angefertigt hatte. Damit ist er der erste in vier Generationen meiner Familie, der mit Werkzeugen umgehen kann, die komplizierter sind als ein Korkezieher.

Außerdem hat ihm Wa-Ye-Kwa-Kana gewisse kleine, zähre Charaktereigenschaften verliehen, die vorher nicht zu Tage getreten waren. Alles in allem waren wir begeistert.

Aber die Kosten!

Aber das Geld! Der Preis für 8 Wochen im Lager betrug genau 600 DM. Dazu kamen noch 60 DM für die Eisenbahnfahrt und 24 DM für die Wäsche.

Der Gedanke, daß man seine Jungens ins Sommerlager schickt, hat sich mittlerweile so sehr ausgebreitet, daß fast jeder Junge es für sein natürliches Recht hält, daran teilzunehmen. Die Söhne armer Familien werden gegen einen nominalen Beitrag von großen Lagern aufgenommen, die von Wohltätigkeitsvereinen reicher Geschäftsleute finanziert werden.

Allmählich wird es immer schwieriger, den Jungen zu einer sparsameren, kürzeren Ferienreise mit seinen Eltern zu überreden.

Die Gründe für die hohen Kosten des Lagers sind leicht einzusehen. Je vier oder sechs Jungen haben einen „Berater“. Er teilt die Blockhütte mit ihnen und läßt sie keinen Augenblick aus den Augen, denn selbst erwachsene Jäger verirren sich manchmal in den dichten, endlosen Wäldern und sterben an Erschöpfung.

Studenten der Forstwissenschaft geben den Jungen Unterricht in Naturkunde. Wildhüter werden angestellt, um die Jungen auf Streifzügen mitzunehmen und mit ihnen Wölfe, Bären, Rehe, Biber und anderes tausendfältiges Leben der Natur zu beobachten.

Uns wurde versichert, daß Jagen aus Sicherheitsgründen nicht gestattet ist. Aber neulich nahm mein Sohn ein Jagdgewehr, angeblich zum erstenmal, in die Hand, schien verwirrt zu sein von meinen Instruktionen und Ermahnungen zu äußerster Vorsicht, und schoß einen laufenden Igel auf 45 m Entfernung durch den Kopf.

Ich habe ihn nicht ausgefragt. Freiwillig aber hat er mir auch nicht gesagt, wo er den Umgang mit Jagdgewehren gelernt hat.

Auch im nächsten Jahr

Wir hatten uns vorgenommen, in diesem Jahr Geld zu sparen und ihn auf unsere Ferienreise mitzunehmen. Dann kam diese Wa-Ye-Kwa-Kana-Einladung.

Auf der Kindergesellschaft gab es Unterhaltungsspiele, eine Vorführung und eine Erfrischungsbude. Alte Freunde trafen sich und schworen, in diesem Jahr wieder in die alten Jagdgründe zurückzukehren. Sie sangen ein Lied mit dem Titel: „Wa-Ye-Kwa-Kana ist das einzige Lager für mich“.

Die Berater führten eine Abstimmung unter den Jungen durch, um schätzungsweise feststellen zu können, mit wie vielen Besuchern in diesem Jahr zu rechnen sei. Als Tim gefragt wurde, ob er kommen würde, sagte er nichts weiter als: „türlich.“

Das wüßte also. Ebenso wie Tausende anderer kanadischer Väter werde ich mich daran gewöhnen müssen, noch ein Jahr ohne neuen Sommeranzug auszukommen und das Rauchen ein wenig einzuschränken. 900 DM für die Ferien eines Elfjährigen ist eine Menge Geld. Aber trotzdem, ich glaube, das Geld ist gut investiert. McKenzie Porter.



Bim und Bam unter Jumbos Brause

Die Hitze heute ist ja unerträglich! stöhnt Bim. Er und auch Bam sind in Hemdsärmeln. Die Sonne brennt vom klaren blauen Himmel herab und Schatten ist nirgends zu finden. Da treffen sie Jumbo, dem auch sehr warm ist. Er hat einen kleinen See gefunden, wo er den Rüssel hineingetaucht hat, um sich einen ordentlichen Schluck des herrlichen kalten Wassers zu Gemüte zu ziehen. Bim und Bam sehen ihn föhentlich an. — Ach, Jumbo, kannst du uns nicht helfen, wir schmelzen ja beinahe vor Wärme, rufen sie ihn an. Jumbo ist gutmütig, er hebt de Rüssel und — s-z-sch-sach — ei heerliches, kaltes Brausebad erfrischt Bim und Bam.

KARLSRUHE

von A bis Z

Wann greift die Regierung endlich durch?

Nach dem Zucker: Nun auch Öl und Margarine verknappt?

Jubiläumfahrt zum Bodensee

Der „Fidele Sonntagsbummler“ besteht nun seit einem Jahr. Am letzten Wochenende führte er seine Jubiläumsfahrt an den Bodensee durch. Diese Gelegenheit wurde zu einer kleinen Rundfrage benützt. Jeder Teilnehmer konnte während der Heimfahrt auf einem Handzettel Wünsche und Anregungen für zukünftige Fahrten mitteilen. „Es hat mir alles sehr gut gefallen“, schrieb eine „Fidele Sonntagsbummlerin“ und gab so schlicht der Meinung Ausdruck, welche in vielerlei Wortspiel immer wieder vertreten wurde. Daß darüberhinaus verschiedentlich die Rückseite der Zettel benützt wurden, um der Reiseleitung Dank und Anerkennung für die Durchführung und Organisation zu sagen, unterstreicht, wie gut der richtige Ton gefunden wurde. Es ist

Was uns auffiel

Es ist noch gar nicht so lange her, da waren die „staubfesten“ Schupos auf der Straße nach Ettlingen, nahe am Ruppurrer Schloßchen — spurlos verschwunden. Seit gestern sind sie wieder da! Neu eingekleidet stehen sie auf ihren Posten und tragen noch wie vor ihr freundliches Schild „Achtung Autofahrer!“ auf ihrem Bauch. Hoffentlich heißt's jetzt nicht in der Ostzone: Westpolizei neu eingekleidet und angriffsbereit. . . Helko

deshalb kein Wunder, daß dieser Zug immer neue Freunde findet.

Diese Jubiläumsfahrt stand unter einem besonderen günstigen Stern, denn der Wettergott bedachte sie nach einer kalten verregneten Woche mit herrlichem Sonnenschein und Badewetter. Der günstige Zusammenklang der äußeren und inneren Umstände schufen so die Voraussetzungen zu vielfältigem und glücklichem Wochenenerleben. Außer einer Mondscheinfahrt (als die Mondsichel sich blankputzt hinter den Wolken hervorwagte, neigte sich die große „Stadt Ueberlingen“ auf der Mondseite tief unter der Last der „Mondsichtigen“) standen am Sonntag noch 5 Fahrten zwischen der Insel Mainau und Friedrichshafen zur freien Wahl.

Vollgefüllt mit noch vielen persönlichen Erlebnissen zwischen Schloßbesichtigung, Wasservelo und Torkelkeller mutete dann der Abschied vom See wie ein Abschied von vielen herrlichen Urlaubstagen an. Kurz, es war ein unvergessliches Erlebnis nicht nur für die Gäste an Rhein und Ruhr, aus Berlin und Bremen, sondern auch für alle Karlsruher.

AZ-Leser hat das Wort

Aus Beamtenkreisen wird uns geschrieben. Der Vorschlag des Bundesfinanzministers Dr. Schäffer, die Beamtenschaft mit einer Sonderbesteuerung zu belasten, hat in diesen Kreisen äußerste Erregung und Schrecken hervorgerufen.

Es steht jederzeit nachweisbar und einwandfrei fest, daß das Einkommen der deutschen Beamtenschaft seit Jahr und Tag um ein erhebliches hinter dem gleichwertigen Angestellten in Industrie und Handel zurück liegt.

Lediglich die Tatsache, daß dem Beamten eine unkündbare Lebensstellung mit Pensionsanspruch zugesichert wurde, hat so manchen tüchtigen Menschen den Behörden zugeführt.

Gleich in den ersten 10 bis 15 Jahren seiner Beamtentätigkeit mußte derselbe schon einen Teil seiner späteren Pension abverdienen, denn die Anfangsgehälter waren so niedrig angesetzt, daß ein Auskommen mit Familie nur einen primitiven Lebensstandard ermöglichte. Dies wurde auch von der Reichsbehörde schon vor 25 Jahren erkannt und Reichsfinanzminister Köhler stellte anhand einer durchgeführten Enquete fest, daß die deutsche Beamtenschaft der am meist verschuldete Berufsstand ist. Die daraufhin erfolgende Erhöhung der Gehälter und Löhne schuf zu nächst erträgliche Bedingungen bis dann nach wenigen Jahren die Brüning'schen Notverordnungen das alte Elend erneuerten. Seit mehr als 20 Jahren ist bei der Beamtenschaft keinerlei Verbesserung ihrer Einkommen vorgenommen worden, obwohl die Lebensbedingungen infolge der fortgesetzt steigenden Preise ein kaum tragbares Niveau erreichten.

Die Pensionäre aber, die in der Mehrzahl Kleinpensionäre sind und in 40 bis 50jähriger Dienstzeit in vorbildlicher Treue und Pflichterfüllung in Staat und Gemeinde ein ganzes Leben lang gedient haben, sollen in einer weiteren Kürzung ihrer Pensionsbezüge auf einen Lebensstandard herabgedrückt werden, der mit einem sozialen Rechtsgefühl aber auch gar nichts mehr zu tun hat. Bei diesen armen Menschen bedeutet eine weitere Kürzung des Lebensunterhalts auch eine Kürzung des Lebens selbst. Fürwahr ein tragischer Schluß.

Wenn man u. a. in der Presse schreibt: daß der soziale Friede nicht auf Kosten der Schwächsten sichergestellt werden kann, so darf dazu gesagt werden, daß der Beamte die schwierige Finanzlage unserer Bundesregierung durchaus nicht verkennt. Je größer aber die Opfer sein müssen, die ein deutsches Volk bringen muß, je mehr muß darauf gesehen werden, daß das ganze Volk nach Einkommen und Vermögen gleichermaßen beteiligt wird.

Es kann und darf nicht sein, daß schwache Volksteile mit einer Sonderbesteuerung belastet werden sollen, nur weil von dort der geringste Widerstand erwartet wird. Nur im gemeinsamen Zusammenwirken eines Volkes liegt die Kraft seiner Leistungen.

Allem Anschein nach leitete der zersetzende Sturm auf die Zuckersäcke der Kolonialwarenhandler den Beginn einer neuen scheinbaren Verknappungsperiode ein. Daß dieser Umschwung im Verhältnis von Verkäufer und Kunde manchen Geschäftsinhaber nicht unliebsam war, lag auf der Hand. Man glaubte sich wieder in Vorwahrungszeiten versetzt. Man war wieder jemand. Man konnte wieder huldvoll Segen, d. h. Zucker austellen an die Untertanen, die sich auch schon viel zu lange als Könige gebärdet hatten. Welch herrliche Perspektiven eroffneten sich da mit einemmal? Im Geiste sah der eine oder andere Kaufmann — nicht alle — die zinsfressenden Ladenhuter mannigfaltigster Art in den mehr oder weniger bereitwillig geöffneten Schlund der Einkaufstaschen der wieder langsam eingeschuchterten Kundin verschwinden. Und ausgerechnet Zucker hieß die Devise, die sich wie eine Lawine fortwalzte. Ungezählte Tausende von Tonnen wurden in knapp sechs Wochen im Bundesgebiet geham-

stert. Unvernunft auf der einen und geschickte „Lenkung der Konjunktur“ auf der anderen Seite drohten, gleich en masse grobkörnigen Sand in das Getriebe von Angebot und Nachfrage zu streuen. Nicht immer ubzeugend klingende Aufrufe, Warnungen und auch Drohungen von Amts wegen gegen die Hamsterer und Angstkufer lösten nur mit-leidiges Lächeln bei den Wissenden um die Dinge aus.

Wenn die Bundesregierung gleich mit drakonischen Maßnahmen dazwischen gefunkt hätte und jedem Zuckerhamsterer zusammen mit seiner mehr oder weniger großen „Beute“ in die Parade gefahren wäre, ihn öffentlich angeprangert und zusätzlich mit einer empfindlichen Geldstrafe belegt hätte — die Verknappung hätte sich wohl kaum in diesem jetzt erlebten Umfange ausgebreitet. Die Leidtragenden des ubersturten Einkaufens auf der einen und des blamablen Zauderns auf der anderen Seite war wie immer der wirtschaftlich Schwache, der kleine Mann, der

Bentner, die Witwe, die kinderreiche Familie. Ihnen fehlten einfach die Pfennige, sich gleich einen Zentner Zucker hinter den Ofen zu stellen, wo sie „normalerweise“ kaum in der Lage waren, sich in der Woche ein Pfundchen zu leisten. Daß sich auch bei dieser Gelegenheit wieder die entsetzlich breite soziale Kluft in den einzelnen Bevölkerungsschichten zeigte, war nur die natürliche Folge künstlich arrangierten „Betriebs“. Auf jeden Fall konnte sich der Herr Gemischtwarenhandler schon wieder mal ein Wort von oben herunter an Frau Müller erlauben, wenn sie partout den alten Salatkopf zu fünfzehn nicht nehmen wollte. Nein, nicht direkt. Um Gotteswillen. Soviel Diplomat ist man auch. Und nicht erst seit gestern.

Als routinierter Hortungsexperte a. D. weiß man, wie man das leise geflusterte „Zucker?“ überhören kann. Man kann die Macht des „Verteilers“ wieder auskosten, den Griff unter die Theke tun oder ihn auch sein lassen. Ganz nach Belieben.

Und seit Anfang dieser Woche ist mit einem Schlage auch das Oel auf der ganzen Linie „verknappt“. Die privaten Zuckerlager kommen jetzt in Bewegung. Zucker gegen Oel. Man kann wieder tauschen. Bisher war der Zustand bei nur einem verknappten Artikel ja noch gar nicht ideal. Die Hamsterer haben recht behalten. Haben sie Zucker, werden sie auch Oel bekommen. Oder Margarine. Oder Seife. Morgen sogar Mehl. Handelsvertreter — nicht alle — schüren den Funken. „Glauben Sie, liebe Frau, daß Sie in der nächsten Woche auch nur ein Gramm Margarine auftreiben werden?“ Das überlegene, mitleidige Lächeln kündigt förmlich die bevorstehende Fettkatastrophe an. Selbst die verantwortungsbewute, pfennigumdrehende Hausfrau wird unsicher. Soll sie oder soll sie nicht. Wer hilft ihr aus diesem Dilemma? Noch vor Tagen klagten die Margarinefabriken Stein und Bein über den schleppenden Absatz und die vollen Lager. Und mit einem Male, so über Nacht, änderte sich die Versorgungslage? Da stimmt doch etwas nicht. Und von all diesen wirtschaftlich-technischen Dingen und ihren tiefen Zusammenhängen hat sie keinen blassen Schimmer. Sie denkt nur mit Grauen an vielleicht kommende Eventualitäten. An Schlangen vor den Geschäften! An Kontingentierung. An Marken. An Wirtschafts- und Ernahrungsmitter, die Morgenluft wittern.

Ganz recht. Hier stimmt etwas nicht. Mit Appellen an die Disziplin der Masse ist es nun nicht mehr getan. Auch nicht mehr mit Zusicherungen und Beteuerungen, hier handele es sich um vorübergehende Erscheinungen. Wenn die Regierung hier nicht energisch durchgreift und rücksichtslos ohne Ansehen des Sünders wider die Gemeinschaft drastische Exempel statuiert, hilft nachträgliches Lamentieren über eine sicherlich nicht gewollte, aber doch zumindest doch geduldete Entwicklung keinen Deut mehr. Die Erfahrung sollte gelehrt haben, daß ein einmal verfallener Karren nur sehr schwer, wenn überhaupt, wieder aus dem Dreck zu ziehen ist. Millionen von deutschen Hausfrauen, denen die Sorge für ihre Angehörigen obliegt, warten auf praktische Maßnahmen. Und nicht auf papierne „scharfe Verurteilungen“. Ehe es zu spät ist. Jetzt könnte der Spuk noch ohne große Anstrengung wieder hinweggefegt werden. swk.

Von der DAG wird uns geschrieben:

Bedenklicher Gesetzentwurf der Bundesregierung

(dag). Der Hauptvorstand der Deutschen Angestellten-Gewerkschaft erhebt im Namen der durch die DAG vertretenen öffentlichen Bediensteten schwerste Bedenken gegen wesentliche Bestimmungen des von der Bundesregierung dem Bundestag vorgelegten Entwurfes eines Gesetzes zur Regelung der Rechtsverhältnisse der unter Artikel 131 des Grundgesetzes fallenden Personen. (Fluchtlingsbeamte und -angestellte des öffentlichen Dienstes).

Die Bundesregierung greift hier wieder auf die durch Pressemeldungen bereits bekanntgewordene und später dementierte Absicht des Bundesfinanzministeriums zurück, für die Angehörigen des öffentlichen Dienstes eine 3prozentige Sondersteuer einzuführen, um damit die Aufwendungen auszugleichen, die für die Befriedigung der Ansprüche des Personenkreises nach Art. 131 des Grundgesetzes erforderlich sind.

Die DAG hat schon mehrfach darauf hingewiesen, — und wiederholt diesen Hinweis jetzt noch einmal mit aller Entschiedenheit — daß die berechtigten Ansprüche der durch die Kriegereignisse Verdrängten und bisher nicht wieder beschäftigten Angehörigen des öffentlichen Dienstes, als eindeutige Kriegsfolgelaisten von der Gesamtheit des Volkes und nicht von einer bestimmten Personengruppe zu tragen sind.

Wenn die Bundesregierung zur Befriedigung der von ihr vorgesehenen Sonderbesteuerung sagt, daß jedes Opfer eine Gemeinschaftshilfe darstelle, so übersieht sie dabei völlig die gegenwärtige tarifpolitische Situation im öffentlichen Dienst:

In allen Gruppen sind seit 1945 Gehaltsverbesserungen bis zu 25% und mehr erfolgt, nur im öffentlichen Dienst werden heute noch Gehaltsstatze gezahlt, die im Jahre 1927 festgesetzt und durch die tarifpolitische Entwicklung seit 1945 teilweise unwesentlich und uneinheitlich erhöhet wurden. Erschwerend kommt noch hinzu, daß die in diesem Gesetz vorgesehene Aufhebung der oprozentigen Gehaltskürzung für die Bundesbediensteten

auf etwaige Verbesserungen der Dienstbezugel angerechnet wird, so daß sich praktisch durch die Aufhebung der Kürzung in Verbindung mit der Sondersteuer keine Verbesserung der Bezugel, sondern für den größten Teil der Bediensteten eine unter den gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnissen untragbare Gehaltsinbue ergibt.

Die DAG wird daher mit allen Mitteln die Einführung dieser Kürzung zu verhindern suchen.

Weiterhin ist es unvertretbar, die Wiederverwendung der verdrängten bzw. im Entnazifizierungsverfahren rehabilitierten Beamten und Angestellten unterschiedlich zu regeln, wie es im Entwurf vorgesehen ist. Aus allgemeinen politischen und sittlichen Erwägungen ist es auerst bedenklich, daß vertriebene oder im Entnazifizierungsverfahren rehabilitierte Angestellte des öffentlichen Dienstes schlechter gestellt werden, als die sich in gleicher Lage befindlichen Beamten.

Berliner Handball-Jugend in Durlach

Karlsruher Auswahl — Berlin 8:8

Die erfolgreiche Berliner Jugendauswahl hatte, aus dem internationalen Handball-Jugendturnier in Altenstadt kommend, in Durlach eine Zwischenstation gemacht und war am Montag Gast des Kreises Karlsruhe. Nach einem Ausflug auf den Turmberg stellten sie sich zu einem Gastspiel um 18 Uhr einer Karlsruher Kreisauswahl. Daß die Gäste einen guten Handball spielen, war unverkennbar, daß ihnen aber auch die sechs Spiele des Turniers noch in den Knochen steckten, war nicht zu verkennen. Ueber-raschend war das gute Spiel der Kreisauswahl, die sich ohne vorheriges Zusammenspiel den Gästen stellen mußte. Bis zur Pause hatte die Karlsruher Auswahl einen Vorsprung herausgespielt, der dann aber nach Wiederanspiel, nicht ganz unverschuldet durch die Abwehr, immer mehr zusammenschumpfte und schließlich mit einem Unentschieden 8:8 endete. Beiderseits standen die Schlumanner im Brennpunkt des Geschehens und holten sich Sonderbeifall.

„Ich möchte wetten, Herr Oberingenieur, Sie essen auch Margarine?!“

Na klar! Die esse ich gern, es ist ja Sanella - sie schmeckt so frisch!

Wie wär's, wenn auch Sie einmal Sanella auf einer Scheibe Brot kosten würden? Sie werden dann selber sagen: Jawohl, Sanella schmeckt ganz ausgezeichnet — so frisch und rein!

Das ist durchaus verständlich: Sanella wird ja nur aus sorgsam ausgewählten, reinen Fetten bereitet. Vor allem aber gelangt Sanella stets besonders frisch in Ihre Hand.

Millionen Hausfrauen kaufen an jedem Wochentag vertrauensvoll Sanella ein. Es ist kein Geheimnis — sie essen Sanella gern.



Mehr Kummer als Gemüse

„Ursprünglich habe ich gar nicht vorgehabt, etwas einzumachen. Aber jetzt ist man gezwungen dazu!“ — meinte eine Frau in der Markthalle zu ihrer „Vorgängerin“, die ebenso wie sie Bohnen erstein wollte.

„Wenn man nur Zwetschgenmus einmachen könnte“ — schaltete sich eine Dritte in das Gespräch der sorgenvollen Hausfrauen ein.

Man kann so manches hören in der Karlsruher Markthalle. Die Frauen nehmen kein Blatt vor dem Mund. Im Gegenteil. Sie schimpfen — sogar sehr heftig. Unter anderem auch auf die Preise. Aber viel mehr auf die Politik. Bei jedem Pfund Kartoffel fällt das Wort „Korea“ mit in die Waagschale. Und noch schwerer wiegt der Satz: „Hoffentlich kommen sie nicht!“, wobei unter „sie“ die Russen gemeint sind.

„Mein Mann ist noch gar nicht da! Er ist noch immer in Rußland...“

Sie kennen keine politischen „Wenn“ und „Aber“ — sie wissen nur um die Sorge für ihre Familien und sehen mit Hangen und Bangen in die Zukunft. Die Vergangenheit zeichnete unverwischbar ihre Spuren in die Gesichter: „Wann gibt es endlich einmal Ruhe!“

So hasten und jagen die Frauen mit ein paar Mark im Geldbeutel durch Berge von Obst und Gemüse. Am liebsten würden sie für ein ganzes Jahr einkaufen. Dann wären sie beruhigt. Aber so?

„Da sitzen sie im Sicherheitsrat! Die sitzen auch sicher, wenn's knallt!“

Und wie ein entsetzlicher Film läuft — zum wievielten Mal? — das Geschehen jener Tage ab, als der Krieg über die Stadt und die Soldaten durch die Stadt jagte.

Schwer bepackt — mehr mit Kummer als mit Gemüse — verlassen die Frauen die Markthalle. . . HK.

Aus dem Karlsruher Gerichtssaal

Seemann leicht erschüttert / Uhrenraub im Tran

Düstere Kehrseite eines Richtfestes

Es war ein zünftiges Richtfest, an dem der 26jährige Heinz B. am 22. April in einer gastlichen Stätte der Südstadt teilnahm. Als früherer Seemann konnte er schon einige Feuchtigkeit vertragen, aber als abends gegen 23 Uhr seine Tiefladlinie überschritten war, hatte er immerhin seine 25 Glas Bier hinter der Binde, ungeachtet etlicher Schnäpse und Viertele. Heinz trinkt sonst wenig, außer wenn's nichts kostet. Und dieser Ausnahmefall lag vor.

Wegen einem mit zur Richtfestgemeinschaft zählenden Lehrbub gab's eine Händelei mit dem Eisenbieger Heinz S., die in der Toilette ihre ersten Wellen schlug und mit einigen Glas Bier vorläufig geglättet wurde. Aber auf der Augartenstraße ging die Schlägerei weiter. Heinz spürte einen plötzlichen Schlag ins Gesicht. Er rannte dem Absender des Hiebes nach bis zur Marienstraße. Spontan gewahrte Heinz, der Seebär, daß er eine Armbanduhr in der Hand hatte. . . Am andern Morgen spürte er einen bleiernen Kopf. Seine Frau hielt ihm eine Philippika, weil er wieder so tief ins Glas geguckt, und fragte inquisitorisch, woher die Uhr habe. Indes war er so betrunken, daß er es nicht mehr wußte. Heinz, der Eisenbieger, stellte das Fehlen seiner Uhr fest und verständigte die Polizei.

Vor Gericht kann Heinz nur eine blasse Darstellung des blauen Sachverhalts geben. Erst die Aussagen der Zeugen hellen den nächtlichen Tatbestand auf der Straße im Anschluß an das feucht-fröhliche Richtfest auf: Der bezechte Delinquent hatte in der Augartenstraße den anderen im Verlaufe der Schlägerei durch Verdrängen des linken Arms auf den Boden gezwungen und ihm dabei die Armbanduhr abgepfückt, mit der er flüchtete.

Heinz, in dessen Register sich einige dunkle Punkte wegen Diebstahls, Hausfriedensbruchs, Sachbeschädigung und Volltrun-

kenheit finden, versichert, er habe nicht die Absicht gehabt zu stehlen. Er hat noch eine blasse Erinnerung, daß er in der Wirtschaft mit dem Besitzer der Uhr aneinander geraten war. An die Bemerkung „Seeleute fackeln in solchen Fällen nicht lange“ will er sich nicht mehr erinnern. . .

Für die Frauen war die Szene des be rauschten Uhrenraubs eine aufregende Sache — man merkte es ihren Aussagen an.

Der Staatsanwalt hielt 4 Monate Gefängnis für die angemessene Sühne.

Nach dem Urteil des Richters muß der olle Seebär für seine unzurechnungsfähige Rausch-tat für 2 Monate im Trockendock hinter Gittern ankern.

Pepis bissige Attacke

Wegen Pepi, dem viermonatigen Boxerhündchen, waren 15 Menschen, Richter, zwei Anwälte, sieben Zeugen usw. für die Dauer einer mehrtägigen Gerichtsverhandlung in Anspruch genommen.

Angeklagt ist Frau Liselotte K., Bewohnerin eines Hauses in einer sonst friedlichen Gartensiedlung im Landkreis, Besitzerin eines Zwingers mit 2 Boxerhündinnen, die sie jährlich mit einem Wurf erfreuen — zum Leidwesen des mit ihr und ihren Tieren verfeindeten Hausbesitzers, des 75jährigen Rentners Johann T. Fortwährende Streitigkeiten und Prozesse kosten beide Parteien drei Jahre lang Nerven. Die Anklage, der sich T. als Verletzter anschließt, wirft der Hundefreundin vor, ihr Pepi habe vor ihrem Hause den alten Hundefeind ins rechte Bein gebissen, so daß ärztliche Hilfe notwendig wurde.

Frau Liselotte bestreitet das. Ihre Hunde seien die Lieblinge der Nachbarschaft. Im Nebenklager, den sie als „nach § 51 unzu-ständig“ ablehnen möchte, sieht sie einen ausgesprochenen Hundefeind, der sie wie ihre Tiere dauernd belästige. Sie bezweifelte heftig, daß er gebissen wurde. T. verfolge die Hunde mit Bosheiten, bewerfe sie mit Erde und Beleidigungen — „Du Sauhund, halt dei' Gosch!“ — und mißhandele sie mit Besen und Blechbüchsen — kein Wunder, daß sie wie rasend bellten. Einen der jungen Hunde habe er mit einer Gabel durchbohrt und gedroht „Ich stech' dich noch tot“. Es hat dem jungen Boxer indes nicht geschadet.

Der Nebenklager zeigte seine leichte Verletzung vor und berief sich auf ein ärztliches Attest. Die jungen Hunde hätten ihn umkreist, einer habe ihn in die rechte Wade gebissen, er habe mit einer Blechbüchse abgewehrt. Eine Reihe von Zeugen beleuchten das gespannte Verhältnis zwischen Menschen und Tieren. Zwei Zeuginnen bestätigten den Hundebiß.

Nach Auffassung des Anklagevertreters ist T. von dem Hund gebissen worden. Er beantragte 30 DM wegen fahrlässiger Körperverletzung. Der Nebenklager schloß sich dem an und erwähnt, daß sich die Gerichte schon lange mit den Hunden beschäftigen mußten.

Berufe der Selbstverständlichkeiten

Hier ist die Pforte von der 1. Medizinischen

Hinter dem imposanten Verwaltungsgebäude des Städt. Krankenhauses führt eine gepflegte breite Baumstraße zu den verschiedenen Kliniken. Transparente weisen zur Chirurgie, zur 1. Medizinischen Klinik, zur Hals-, Nasen- und Ohrenklinik. Breite, großzügig angelegte Rasenteppiche mit Blumenornamenten verziert, liegen vor den großen Kliniken, deren Schöpfer und Leiter Stadtschulrat W. Strieder gewesen ist. Am 31. August 1907 war die Eröffnung des Neuen Städt. Krankenhauses, das etwa 2400 Meter vom Marktplatz entfernt liegt. Ein Krankenhausbetrieb ist eine Stadt für sich allein.

Am Pfortenschalter versteht die diensttuende Pfortenschwester ihr nicht leichtes Amt. Hier unten ist die Zentrale für das ganze Haus. Die Schwester ist das lebende Lexikon für die ganze Klinik. Alles muß sie wissen, beherrschen, arrangieren, disponieren. Der weibliche Inspizient einer Klinik. Da rasselt das Hauttelefon, dann gleichzeitig der Apparat von auswärts. Durch die Glasscheibe sind die Worte zu verstehen: „Tut mir leid, wir haben heute wirklich kein Bett mehr frei. . . Einen Augenblick — ja — hier ist die Pforte von der 1. Medizinischen. Nein, wir haben keinen Abgang, nur Zugänge! — Hallo! Ein Pfleger möchte auf B 33 kommen! Wird erledigt, Schwester Emilie!“ — Nein, ich habe den Herrn Oberarzt nicht gesehen!“

Die Telefonate schweigen für kurze Zeit. Besucher kommen und fragen. Kranke wollen Briefmarken kaufen. Ein Krankentransport kommt an, wird in Kürze weitergeleitet. An einem „Aufnahmetag“ ist Hochbetrieb an der Pforte. Mit Zuverlässigkeit, Lebenswürdigkeit, Gewissenhaftigkeit, steter Bereitschaft zum Helfen geht an einer solchen Pforte alles vor sich. Tag und Nacht geht der schwere Dienst weiter. Der Schwesternberuf in der Krankenhilfe zählt auch zu jenen „selbstverständlichen Einrichtungen, die wir alle vom

Leben hinnehmen! Ob Stationschwester, OP-Schwester, EKG-Schwester, Röntgenschwester oder „nur Pfortenschwester, alle sind jederzeit bereit, uns allen zu helfen. Viel zu wenig Achtung, Ehrerbietung und Dankbarkeit wird gerade dem verantwortungsvollen, anstrengenden und aufreibenden Frauenberuf geschenkt! Sollte man den bescheidenen, selbstlosen Krankenschwestern nicht mitunter eine kleine Freude bereiten, wenn wir uns wieder so ganz gesund fühlen? Schon ein kurzer Besuch in einer Freistunde der Schwester würde sie bestimmt erfreuen können! Vergessen werden die wiedergenesenen Patienten ihre Schwester nicht so leicht, trägt sie doch mit daran „Schuld“, daß wir dem Leben wieder gegeben wurden!! ne

Kurz gesagt — klein gedruckt

Amerika-Haus. Am Freitag, den 11. August 1950, 20 Uhr, spricht im Vortragssaal des Amerika-Hauses Miß Helen Hironimus über das Thema: „Neue Methoden in der Behandlung weiblicher Straftäter“. Miß Helen Hironimus war jahrelang Leiterin des Frauengefängnisses in Alderson, West-Virginia. Die in englischer Sprache gehaltenen Ausführungen von Miß Hironimus werden ins Deutsche übertragen.

Forum der Oststadt. Am Donnerstag, den 17. August 1950, findet im Restaurant „Zur Krone“, Rintheimer Str. 2, um 20 Uhr die erste öffentliche Aussprache zwischen Behördenvertretern und Einwohnern der Oststadt Karlsruhe mit folgender Tagesordnung statt: 1. Verkehrsprobleme, 2. Spielplatzfragen, 3. Kleingartenangelegenheiten, 4. Allgemeine Anfragen.

Herr Heinrich Gerber feiert am 11. August 1950 bei der Firma Junker & Ruh AG. sein 25jähriges Arbeitsjubiläum.

Turn- und Sportverein Bulach e. V. Am Sonntag, den 13. August 1950, findet ab 10 Uhr vormittags, auf dem Sportplatz des Vereins an der Wiesenstraße ein großes Handballturnier statt, an dem 12 Männer- und 8 Jugendmannschaften

teilnehmen. Die Spiele der Jugendmannschaften werden am Vortage ab 14.30 Uhr ausgetragen. Anschließend an die Sonntagsveranstaltung Sommersportfest mit turnerischen Einlagen.

Arbeitergesangsverein „Eintracht“. Alle passiven Mitglieder, die am Vereinsausflug Interesse haben, mögen sich bitte bis spätestens 27. 8. in der bei Herrn Kühler, Gasthaus „Zur Krone“, aufgelegten Liste eintragen. Fahrziel und Fahrpreis sind dort zu erfahren.

Das Volksschauspiel Oetigheim bringt am 12. August als erste Abendvorstellung Franz Werfels dramatische Legende „Paulus unter den Juden“ heraus. Das Werk ist in den zwanziger Jahren nach dem ersten Weltkrieg erschienen und erlangte damals in zahlreichen Aufführungen bedeutende Erfolge. Der Dichter behandelt in sechs spannungsvollen Bildern die Loslösung des jungen Christentums vom Judentum. Die Oetigheimer Aufführungen beginnen abends 20.15 Uhr. Platzpreise 2.00 bis 3.00 DM incl. Kartensteuer. Verbilligte Sonntagsrückfahrkarte.

Zugverbindung: Ab Karlsruhe 18.26, Oetigheim an 18.55. Rückfahrt: 20.22, Karlsruhe an: 23.50.

Paulus unter den Juden

Zu der Oetigheimer Abendaufführung am Sonntag
Von Franz Werfel

Franz Werfel schrieb dieses Stück nach dem ersten Weltkrieg. Oetigheim nimmt es in seinen Abendspielplan auf, einmal weil Stoff und Themenstellung für die Gegenwart ungemünzt aktuell sind, dann auch, weil von der „Passion“ her gesehen das Werk geschichtlich in der Linie des Hauptstückes liegt.

Die ersten Christen in Judäa hielten sich immer noch an die jüdische Gesetzgebung, sie galten als Bestandteil des Judentums, wenn sie auch als unwillkommene Sektierer von allen Seiten bedrängt und verfolgt wurden. Saulus, ein Schüler des hochverehrten Rabbanu Gamaliel, fand über den Weg der Gottferne durch sein Damaskuserlebnis zu Christus hin. Er kehrt nach Jerusalem zurück, um über seinen von ihm geliebten Lehrer Gamaliel das gesamte Judentum für das Christentum zu gewinnen. Aber dieser Versuch schlägt fehl. Saulus-Paulus erkennt seine größere Aufgabe, die Welt für Christus heim-zuholen. Sein Lehrer Gamaliel aber zerbricht über diesem Konflikt. In diese Auseinander-

setzung schiebt sich die politische Handlung ein. Marullus ist um das Jahr 40 n. Chr. Landpfleger in Judäa. Das Judentum zeigt um diese Zeit schon die Anzeichen des Verfalls; aufgespalten in Gruppen und Parteien ist einer des anderen Feind. Die Gruppe der Zeloten, eine national-jüdische Kämpfergruppe, zettelt eine Verewörung gegen die Römer an. Obgleich Marullus schon längst von diesen Umtrieben Kenntnis hat, schlägt er erst im gegebenen Augenblick zu und setzt dadurch seine Gegner ins Unrecht. Der jüdische Tempel wird von den römischen Legionären besetzt, das göttliche Standbild Cäsars wird dort aufgerichtet, das Ende der Zeiten ist nahe.

Das Werk ist geladen mit Problemen. Da ist zunächst die Gestalt des Apostels Paulus, der vielfach Ge- und Verwandelte, trägt seinen brennenden Glauben in sein erstarrtes Volk. Dieses aber ist, geführt durch die jahrtausendalte Tradition, und festgelegt durch die stark rationalistische Gottesauffassung, unfähig, sein Herz dem Anruf der Gnade zu öffnen. Selbst ein so überragender Kopf wie Gamaliel, vielleicht der stärkste und aufge-

schlossenste Exponent des Judentums, ist nicht in der Lage, den letzten Schritt, den Paulus von ihm fordert, zu tun. Das Judentum hat seine Verwandlungsfähigkeit verloren.

Werfel führt die Fronten so auf, daß er jede Schwarzweißmalerei vermeidet. Es ist ihm das größte Anliegen, den Ernst der religiösen Problemstellung zu bekunden. Immer stehen bei ihm die Menschen im Vordergrund, die hier an sich selbst die Religion eridein müssen, die gewissermaßen aus ihrer religiösen Position heraus umeinander ringen und leiden. Und im Angesichte des Beschauers stehen die liebenden Gegner gleichwertig nebeneinander, sodaß die tragische Situation erschütternd empfunden werden kann.

Die Oetigheimer Inszenierung unter Alexander Ponto versucht diese Fragen in aller Klarheit herauszuarbeiten. In sechs Bildern, von denen jedes eine starke dynamische Linie zeigt, rollen die Geschehnisse ab. Das Thema der inneren Umwandlung, der echten Verwandlung, ist heute so ungemünzt gegenwärtig, daß schon allein diese Frage die Auf-führung des Werkes rechtfertigt. Denn von ihr hängt es letzten Endes ab, ob wir selbst noch zukunftsfröhlich sind, oder ob wir einmal absteinken in den Untergrund der Zeiten. Sind wir unseren Aufgaben gerecht geworden? — Das mögen bei der Aufführung die Zuschauer und Zuhörer entscheiden.

A. Leitz

Wie wird das Wetter?

Warn, später Gewitterneigung

Vorhergabe bis Donnerstagabend: Ueberwiegend heiter und warm mit Höchsttemperaturen zwischen 26 und 30 Grad, Tiefsttemperaturen 12 bis 15 Grad. Im Laufe des Donnerstags örtlich Gewitterbildung möglich. Schwache Winde.

AZ. Badische Abendzeitung. Verlagsleiter Wilhelm Nikodem. Verantwortlicher Redakteur: Hans G. Schenker. Lokales: Helmut Kühler. Sport: Paul Scheydt. Anzeigen: Theodor Zwickler. sämtliche in Karlsruhe. Für unverlangte Manuskripte keine Gewähr. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto be-kerfügt ist. Mit Namen gekennzeichnete Artikel stellen die Meinung des Autors, nicht unbedingt die der Redaktion dar. Verlag und Druck: Karlsruher Verlagsdruckerei GmbH, Karlsruhe, Waldstraße 18. Telefon 7150-53. Mitgl. d. Pressegen. Stuttgart, Karlsruhe, Heilbronn.



Ein neuer Sieg in Sicht, Schorsch?

Heiner Fleischmann, der alte Fuchs, wird wieder ein Wörtchen mitzureden haben.

... und jetzt die „Deutschland-Rundfahrt“

17 Etappen - 3800 Kilometer - 60 Fahrer

Was führt Doppelmeister Eriß Bautz im Schilde?

„Diesmal mache ich nicht wieder den traditionellen Zweiten in der Deutschland-Rundfahrt“ erklärte er...

3800 km über 1390-m-Berge sind schwer. Weit über fünf Millionen werden es wieder sein, die Deutschlands Straßen auf der Rundfahrt Tag für Tag von 12. zum 31. August...

Ein gutes Omen für den Kampf der 44 deutschen Fahrer gegen die 16 Ausländer war der zweite Platz, den Müller-Schwenningen in seinem letzten Probelapp, beim Profikriterium in Oftringen (Schweiz) hinter dem Schweizer Kamber errang...

Die bisherigen Sieger: 1937: 3000 km: Otto Weckerling (Magdeburg) 1938: 3770 km: Hermann Schild (Chemnitz) 1939: 5013 km: G. Umbeinhauer (Nürnberg) 1948: 1500 km: Phil. Hilbert (Frankenthal) 1949: 2800 km: Harry Saager (Reichenhall)

Badische Meister 1950

(Fortsetzung)

Turnen: Mannschaftsmeister: TV 46 Mannheim Tennis: Herren-Einzel: Kullmann, Schwarz-Gelb Heidelberg...

Leichtathletik: Mehrkampfmeisterschaften: Fünfkampf: Bieser, ASV Nordach, 3.504,7 Pkt. Zehnkampf: Müller, Pforzheim, 5.372,1 Pkte.

Boxen: Fliegengewicht: Schreckenberger, VfR Mhm. Bantamgewicht: Stollstein, SV Waldhof...

(Fortsetzung folgt)

500 000 DM investiert — 300 000 Zuschauer erwartet

Schnelle Hirsche „röhren“ im Solitude-Wildpark

Solitude-Rennen diesmal auch Meisterschaftslauf für Wagenfahrer

Als vor Jahresfrist die motorfreundlichen Schwaben das Solitude-Rennen wieder auf die Beine stellten und es mit 300 000 Zuschauern zur erfolgreichsten Motorsportveranstaltung des Jahres machten...

Die Pläne hinsichtlich einer internationalen Besetzung der Wagenrennen ließen sich für dieses Jahr bedauerlicherweise nicht verwirklichen. Als Pfälzchen dafür ist die Zusage der OMK aufzufassen...

Weitere 500 000 DM wurden aufgewendet, um die Strecke zu verbessern. Bei einer durchschnittlichen Breite von 7,5 Metern (in den Kurven 10 m) ist die Solitude auch den Anforderungen für Wagenrennen gewachsen. Die Piste, die wie aus dem Ei gepeilt, sich jetzt den Teilnehmern und Zuschauern präsentiert...

Im vergangenen Jahr haben die Wagenrennen enttäuscht. Zynische Zuschauer piffen das

Lied von den elf kleinen Negerlein, als einer nach dem anderen unserer Wagenfahrer ausblieb. Diesmal geht es über eine Distanz von 115 km! Hoffentlich halten die Renner auch das, was sich Hermann Lang, von Brauchitsch, Hans Stuck usw. versprechen...

Die Elite der Motorradfahrer gibt sich auf der Solitude selbstverständlich ein Stelldichein. BMW mit Meier, Zeller, Klankermeier,

Nächtlicher Unterwasser-Geher-Weltrekord

Ein 38-jähriger amerikanischer Familienvater schlug in der Nacht zum Samstag bei einem Langstreckenmarsch auf dem Meeresgrunde zwei Weltrekorde. Er marschierte die Rekordstrecke von 22,4 Kilometern im Tauchernanzug und brauchte dazu neun Stunden und 30 Minuten.

Als der kühne Taucher Rey Butler am Samstagmorgen dem Meere entstieg, war er etwas seekrank, so sehr war er während seines nächtlichen Marsches vor der Virginia-Küste von den Strömungen durcheinandergeschüttelt worden. Er habe so etwas noch nicht erlebt, erklärte er, als er am Samstagmorgen in die Arme seiner Frau und seiner vier Kinder zurückkehrte.

Kraus, Meier jr., NSU mit Fleischmann und Böhm/Fuchs, die Ingolstädter DKW-Leute mit Ewald Kluge, Siegfried Wünsche, H. P. Müller usw. Das ewige Duell Meier-Fleischmann auf den Halbblüter-Kompressormaschinen wird ebenso mit Spannung erwartet...

100. Sandbahn-Sieg Falstenhammers

Den 100. Sieg feierte der Münchner Falstenhammer bei den Dirt-Trackrennen in Herxheim (Pfalz), wobei es ihm gelang, den Oesterreicher Mach zu bezwingen. Dafür spielte bei den Solofahrern Europameister Diertl-Wien die große Rolle und mit 93,1 std/km brach er den Bahnrekord...

Hochfest der Schwimmer am Hohenstaufen

Meisterschaft-Generalprobe unserer Neuner-Mannschaft für Wien

Sieben Tage vor dem Beginn der Europameisterschaften in Wien halten die deutschen Schwimmer bei den Titelkämpfen in Göppingen ihre Generalprobe ab. So ist es verständlich, daß man aus den 257 Einzel- und 95 Staffelmeldungen sein Hauptaugenmerk vor allem auf die neun Auserwählten richtet...

32 Wettkämpfe in drei Tagen

In Göppingen rollen in den Meisterschaftstagen 32 Wettkämpfe ab, denn wie die Alten sagen, so zwitschern bekanntlich auch die Jungen. Ja, die Jugend ermittelt ebenfalls ihre Meister, so daß vom Freitag bis Sonntag die sicher zahlreich erscheinenden Zuschauer voll und ganz auf ihre Kosten kommen werden. Übrigens sind schon vor der Meisterschaft in Göppingen „einfache Opfer“ zu beklagen. Damit die Zuschauer Sitzgelegenheit haben, wurden zwei Tribünen gebaut...

für Männer sowie die 3x100-m-Lagenstaffel für Damen entschieden.

Nur drei Meisterinnen fehlen

Bei den Männern sind sämtliche Vorjahrsmeister am Start, während bei den Frauen die Titelverteidigerin über 100-m-Kraul, G. Jacob/Abrendt, die 200-m-Brust-Meisterin Inge Schmidt-Hamburg und die Turmsprung-Meisterin Gebauer-Hannover ihre Vorjahrsriege nicht verteidigen...

Der zur Zeit stärkste deutsche Schwimmverein MTV Braunschweig, der 1949 in Peine zehn Titel entführte, sollte auch diesmal wieder den Löwenanteil in den Männer-Wettbewerben erkämpfen. Bei den Frauen dagegen besitzt kein Verein eine solche Domäne.

Südbadischer Handballmeister bei TuS Beiertheim

Südbadens Handballmeister TSV Schutterwald wahlte am Samstag beim TuS 1834 Beiertheim und wird mit seiner ausgezeichneten Mannschaft im Freundschaftsspiel den Beiertheimern gegenüberstehen. Man darf gespannt sein, wie dieser interessante Leistungsvergleich zwischen der südbadischen und nordbadischen Handballspitzenklasse endet.

Um Regenbogen-Trikots ohne Deutschland

In Recour und in Moorstede geht es um acht Rad-Weltmeisterschaften

Zum fünften Male in der Nachkriegszeit werden die regenbogenfarbenen Weltmeistertrikots der Radfahrer vergeben, ohne daß Deutschland dabei sein kann. Diese Haltung des UCI-Direktoriums ist nur schwer verständlich, zumal Deutschland inzwischen wieder in den Weltverband aufgenommen wurde...

Amateure:

Fliegerrennen: Patterson (Australien) Verfolgungsrennen: Andersen (Dänemark) Straßenrennen: Vaañhof (Holland) Radball: Schweiz

Berufsfahrer:

Harris (England) Coppi (Italien) van Steenberghe (Belgien) Dauerfahrer: Froiso (Italien) Die Bahnwettbewerbe finden in Recour bei Lüttich, die Straßenrennen in Moorstede statt. Am 13. August fallen zuerst die Entscheidungen in den Fliegerrennen, am 15. August sind die Verfolgungsfahrer an der Reihe und gleichzeitig

Tipperich meint:

Probieren wir's mal...

Bormsia Dortmund — VfB Stuttgart

Deutschmeister 1950 beim „Vize“ von 1949! Wer könnte sich zum Auftakt der neuen Toto-Saison eine reizvollere Paarung wünschen. Die Schwaben müssen schon auf der Hut sein, um sich in der Exportier-Stadt — wo man in den letzten Wochen verschiedene gute Spieler (allein vier aus Horst Emscher!) importiert hat — keine Blöße zu geben. Wahrscheinlich: 0

Kickers Offenbach — Preußen Dellbrück

Die Preußen wollen die Festung am Bieberer Berg im Sturm nehmen, denn die Verluste von Buhtz, Schmidt und Wirsching haben im Lager der Lederstädter einige Verwirrung hervorgerufen, die den revanchemäßigsten Gästen zweifellos zugute kommt. Naheliegend: 2

Alemannia Aachen — VfB Mannheim

Die Raasenspieler werden am Tivoli auf keinen allzu großen Widerstand stoßen und sind mit ihrer soliden Hintermannschaft gegen die schußschwachen Alemannen eindeutig als Favorit anzusehen. Klar: 2

FSV Frankfurt — Schalke 04

Beide Mannschaften treten mit wesentlich verstärkten Sturmmanntschafen an. Die bessere Schalke Hintermannschaft dürfte jedoch in der Lage sein, einen knappen Vorsprung zu halten. Dürftig: 2

Rheydter SV — SpVgg Fürth

Der Oberliga-Neuling hat sich keinen geringeren als die Kleeblatt-Elf verpflichtet, wird jedoch gegen die routinierteren Gäste kaum eine Chance haben. Sicher: 2

SV Waldhof — Admira Wien

Die Goslarer Fußballfreunde sind zu beneiden, werden sie doch Zeuge eines gewiß auf hoher Stufe stehenden Spieles werden, in dem wir dem Rapid-Berwinger gegen die ohne Lipponer antretenden Waldhöfer zumindest ein Unentschieden zutrauen. Vorsichtig: 0

BC Augsburg — Roter Stern Belgrad

Die durch ihre bisherigen Erfolge auf deutschem Boden schon hinreichend bekannte jugoslawische Elf dürfte mit den BCA-Leuten wenig fediessens machen und als sicherer Sieger vom Platz gehen. Ohne Zweifel: 2

Preußen Münster — 1. FC Kaiserslautern

Die Walter-Elf wird gegen die verstärkten Westfalen, die in Torsteher Mierzkowski ihren überragenden Mann haben (er ist fast zwei Meter groß und wurde schon mehrmals repräsentativ eingesetzt), alle Register ihres Könnens ziehen müssen, um in der Münsterstadt zum Sieg zu kommen. Prestigefrage: 2

Rotweiß Essen — Austria Wien

Die einsatzfreudigen Rheinländer werden alles daran setzen, um gegen das Wiener Star-Team so viel als nur möglich herauszuspielen. Ob ihnen dies restlos gelingt, hängt davon ab, wie die Neuzugänge „einschlagen“. „Samer fesch“: 0

VfL Osnabrück — Wacker Wien

Mittelläufer Hanappi, der Dreh- und Angelpunkt der Wacker-Elf, wird Osnabrücks Sturm manches Rätsel aufgeben. Ausschlagend ist aber die Lage des Gastgebers durchaus nicht, wenn man sich des glücklichen 2:1-Sieges des späteren Meisters VfB Stuttgart über den VfL in der „Deutschen“ erinnert. Trotzdem: 2

Um 45 — Tura Bonn

Die „Spatzten“ werden den Rheinländern auch ohne Toni Turek eines „pfaffen“, wollen sie doch ihren treuen Anhängern beweisen, daß sie trotz dem daneben gegangenen Oberliga come-back die Flügel nicht hängen lassen. Also: 1

1. FC Pforzheim — Eintracht Frankfurt

Pforzheims Anhänger haben sich vorgenommen, am Sonntag „einträchtig“ ihrem „Club“ gegen „Eintracht“ den Rücken zu stärken, so daß der Oberliga-Drittletzte gegen die Goldstädter nur bescheidene Chancen hat. Sagen wir: 1

1. FC Köln — VfB Stuttgart

Auf der Rückreise stellt sich der Meister noch in der Domstadt vor. Er darf die stark nach vorn drängenden „Kölche Jung“ nicht unterschätzen, sonst könnte leicht ein Klecks die Visitenkarte verunsichern. Anzunehmen: 2

Heilbronn — Stuttgart

Die mit dem Ex-Fürther und jetzigen Kickers-Hüter Goth antretende Mannschaft der Schwaben-Metropole ist auch ohne die Spieler des VfB stark genug, um die Nachbarn sicher niederzuhalten. Gewiß: 2

werden die Endkämpfe im Radball ausgetragen. Am 16. August steigt der Steher-Endlauf und den Abschluß bilden am 19. und 20. August die Straßenrennen. Hier gehört bei den Berufsfahrern der Schweizer Kübler, der Sieger der 37. Tour de France, zu den Favoriten. „Ferd National“ konnte im Vorjahr bereits den zweiten Platz belegen. In der Verfolgungs-Meisterschaft der Profs kann Fausto Coppi-Italien seinen Titel nicht verteidigen, weil er von seinen Sturzverletzungen noch nicht wiederhergestellt ist. In der Gesamtblanz der Weltmeisterschaften von 1893 bis 1949 steht Frankreich mit 44 Titeln auf dem ersten Platz vor Holland 26, England 23, Belgien 24, Italien 22, Deutschland 19, Dänemark 13, USA 12 und Schweiz 9. Erfolgreichste Weltmeisterschaftsfahrer waren Jeff Scherens-Belgien und Meredith-England, die es beide zu je sieben Titel brachten. Im Zweier-Radball kommt die 15. Weltmeisterschaft zum Austrag, Deutschland holte sich in den Vorkriegsturnieren von 1929 bis 1933 alle zehn Titel, während in der Nachkriegszeit dreimal die Schweiz und einmal die Tschechoslowakei zum Zuge kamen.

Wilfried
Unser Rolf hat ein Brüderlein bekommen
in dankbarer Freude:
Marianne und Will Maier
 Karlsruhe, Walthofstraße 90

BEERDIGUNGEN
 Donnerstag, 10. August 1950
Hauptfriedhof Karlsruhe: Beerdigungszeit:
 Rosenreiter, Wanda, 87 J., Vorholzstr. 41 . . . 10.00 Uhr
 Wenzel, Emil, 87 J., Durlacher Allee 44 . . . 10.30 Uhr
 Rösch, Ella, 87 J., Löwingstr. 51 . . . 11.00 Uhr
 Neuhäuser, Katharina, 89 J., Damaskenstr. 28 12.00 Uhr

KARLSRUHER Film-THEATER
Heute

Die Kurbel „Des Lebens Überflug“ mit Fritz Kampers, E. Müller u. a. Tag, 13, 15, 17, 19, und 21 Uhr.
Schauburg „Die Nacht in Venedig“. Lustige Tonfilmoperette mit Melodien v. Joh. Strauß. 15, 17, 19, 21 Uhr.
P A L I „Eine Heilige unter Sünderinnen“. 30 Mädchen in einer Besserungsanstalt. 13, 15, 17, 19, 21 Uhr.
Rondell **LICHT-SPITZLE** „Höllische Liebe“. Neue Wiener Filmoperette mit E. Mayerhofer, H. Holt u. a. 13, 15, 17, 19, 21 Uhr.
Rheingold „Artisten“. Harry Piel. Ein Film um den Zirkus, seine Menachen u. Tiere. 13, 15, 17, 19 und 21 Uhr.
Atlantik „Im Banne des Monte Miracolo“. Ein Bergfilm m. Luis Trenker. Tag, 13, 15, 17, 19 und 21 Uhr.
Skala „Der Angeklagte hat das Wort“. Dienstag bis Donnerstag 15.00, 17.00, 19.00 und 21.00 Uhr.
Metropol „Kalkutta“. Kriminalfilm von Forman. Anfangszeit täglich 17.00, 19.00 und 21.00 Uhr.

Capitol Bretten Der Revue-Film mit Sarah Leander „Premiere“

HÄNSEL und GRETEL
 Karlsruhe • kleidet Ihr Kind am Schönsten • Passage 8

Kohlen - Wiedmann • Karlsruhe
 Beiketts / Kohlen / Koks / Holz / Güternahverkehr
 Büro und Lager: Rheinstraße 10
 Telefon 3657

Unterricht
Steuer - Lehrgang
Bilanzbuchhalter - Lehrgang
 (Abend-Kurse) Beginn demnächst
 Ausk.: K. Bätzler, Karlsruh., Kaiserstraße 237, gegenüber Notariat.

Handelskurse
 Im Sept. beg. geschloss. Jahres-Handelsklassen f. Schülertassens. Halbjahreslehrgänge für nicht mehr Berufsschulpflichtige in all. kaufm. Fäch. Anmeld. sof. im Sekret. der Priv. Handelskurse M.E.R.K.U.R., Karlsruh., Bismarckstr. 49, Tel. 2819.

Vereinsanzeiger
Sängerbund Vorwärts Karlsruhe
 Mittwoch, den 9. August, abends 8 Uhr, Zusammenkunft der Sänger beim Fivoli, Ecke Ruppurter Str. und Nebenstraße.
 Freitag, den 11. August, abends 8 Uhr, Zusammenkunft der Sänger am Gutenbergplatz. Wir bitten um vollzählige und pünktliche Erscheinen.
 Ihre Rufnummer für Anzeigen 7150 53

Stellen-Angebote
Vertreter
 der laufend Industriebetriebe im Baden gesucht, für Nebenstätigkeit gesucht. Angebote unt. K 1228 an „AZ“ erbeten.

Gute Dauerexistenz
 bieten wir an allen Orten durch Einrichtung einer ganz modernen Mietwaschküche DM 50.- Kapital erforderlich.
 A. Gauch, (17b) St. Blasien, Hauptstraße 36.
KLEIN-ANZEIGEN
 in der „AZ“ sind billig und erfolgreich.

RESTE zum Endspurt UNION
 IM SOMMER SCHLUSS VERKAUF
 Ab Donnerstag, 8.30 Uhr, Riesenmengen Reste auf Extratischen im Lichthof



Frigeo - Brause das köstliche Getränk für 2 Pf. überall

NÄHMASCHINEN kauft man bei **NABBEN** Karlsruhe i. d. Passage

Rites für den Fußballsport kaufe stets am rechten Ort bei Sport-Hörrle, Am Durlacher Tor, Tel. 5537

Haus SPIELMANN
 ETAGENGESCHÄFT
 Herren-, Damen- und Kinderkleidung
 Kaiserstr. 174 bei der Hirschstraße
 Teilzahlung
 Keine Zinsen und sonstigen Gebühren

Ihre Ferienbilder sind einmalig und unersetzbar!
 Bringen Sie deshalb die Aufnahmen dem Fachmann, zu **Foto-Steger, Karlstraße, Passage**
 Am Morgen gebracht, am Abend fertig!

Der KLEINTIER
TIERBORSE *Züchter*

Die Fachzeitschrift für alle **Geflügel-, Kaninchen-, Hunde-, Ziegenzüchter** und Imker

Bundesorgan deutscher Rassegeflügelzüchter
 Verbandsorgan des ZDK der westlichen Zonen

Namhafte Experten der Kleintierzucht als ständige Mitarbeiter unserer Fachzeitschrift

Bestellungen erbitten wir an den Verlag
Karlsruher Verlagsdruckerei GmbH.
 Karlsruhe, Waldstraße 28 - Telefon 7150

BMW - Motorrad - Verleih Fahrschule
 Ausbildung für alle Klassen. Nachhilfestunden, Einzel- und Gesamtunterricht. Günstige Zahlungsbedingungen.
M. KRÖGER
 Karlsruhe, Ostendstr. 1, Ruf 1342

Erfreut ist Mann und Frau von Ehrfeld's Möbelschau
MOBEL EHRFELD
 Rondellplatz

Anhänger
 für Fahrrad und Motorrad. Müller, Fachgeschäft, Winterstr. 7, Tel. 9947.

OBEKA Der moderne Selbstfahrer-Auto-Verleih
 Ettlingerstraße 29/31 - Tel. 5421

Rolladen-Hauss
 Rollo-Sonnenschutz
 Adlerstraße 28 Telefon 7128

Denken Sie daran
 daß die Ziehung der 5. Klasse der Süddeutsch. Klassenlotterie bereits am 10. Aug. beginnt.

Eßlinger Sackfabrik
 Stuttgart - Obertürkheim
 Telefon 307 42

liefert an Verbraucher und Wiederverkäufer:
 Neue und gebrauchte Säcke
 Reinleinen-Säcke
 Papiersäcke - Papierbeutel
 Leihsäcke - Sackband
 Wagen- und Gestellplanen
 Leihplanen
 Pferdedecken - Arbeitsschürzen
 Rucksäcke - Fausthandschuhe

Ich empfehle mich zur Umrüstung von Säcken Instandsetzung von Säcken

Wohnungsmarkt

Leerzimmer
 mit Küchenbenutzung oder Kochgelegenheit von kinderlosem Ehepaar gesucht. Angeb. unt. K 1225 an „AZ“ erbeten.

3-4 Zimmerwohnung
 ab sofort dringend gesucht, in Karlsruhe oder Ettlingen. Wenn erforderlich kann Baukostenzuschuß gestellt werden. Ang. unt. K 1224 an „AZ“ erbeten.

Zu verkaufen

Gut erh. Kinderbett
 Matratze 70x140 cm, billig zu verkaufen. Kubach, Karlsruh., Schwabenstraße 24.

30 Zentner Stroh
 billig zu verkaufen (auch in kleinen Mengen abzugeben). Angeb. unt. K 1229 an „AZ“ erbeten.

Schreibmaschine
 etwas rep.-bed. z. verkaufen. Mieter, K. 1227 a. AZ erb.

Tabakschneidemaschine
 mit Befestigungsstück für 2 DM zu verkaufen. Gillmann, Humboldtstraße 27.

Polzmantel
 Zobel-Konin, neu, mod. Form, Hänger, Gr. 44, DM 140.- Angeb. unt. K 1227 a. AZ erb.

Brautkleid
 günstig zu verkaufen. Durlach, Amthausstraße 23

Betten
 mit Roat, billig z. verkaufen. Wilhelmstraße 77, II.

Kauf-Gesuche

Plattenspieler,
 120 V. zu kaufen gesucht. Angeb. unt. K 1222 an „AZ“ erbeten.

Kleinhaus oder Bauplatz
 zu kaufen gesucht. Angeb. unt. K 1223 an „AZ“ erbeten.

Verloren

Verloren
 In der Dammstock- oder Nürnberger Straße wurde ein Luftdruckmesser für PKW und Motorradreifen verloren. Abzugeben gegen Belohnung in der Redaktion der „AZ“, Waldstraße 28.

Verschiedenes

Jedemal zu **Rosenthal** OPTIK-FOTO Kriegsstr. 76

NSU-Motorradverleih

Bürkle • Karlsruhe
 Viktoriastr. 18 / Telefon 471

Erdbeerpflanzen

Sieger, Oberschlesien, Mad. Moutol, pikante Pflanzen, beste Massenträger für Erwerb, bei günst. Pflanzwetter, ab 10. Aug. Obstverkauf, abends, z. Zt. große gelbe Reineclauden, Brombeeren, Anzeln, f. Gelee u. Kompott, Birnen, Steinhäuserstr. 29, Ecke verl. Süddeutstr. (Güterh. Feld). Bestellungen auf Beerenobststrücker u. Hochst. jed. Art sowie Rosen, Busch, Rank, Polyantha u. Hochst. f. Herbstl. u. Obst. w. jetzt schon entgegengegnen. Wiltl. Heizmann, Kbn., Breiteste. 106

Jeder kommt auf seine Kosten im

SOMMER SCHLUSS VERKAUF

Teppiche
 Läuferstoffe
 Gardinen
 Dekorationstoffe

Nutzen Sie noch die letzten 3 Tage
Reste jetzt spottbillig
PAUL SCHULZ
 Das altbekannte Fachgeschäft an der Adlerstraße
 Kaiserstr. 52 durchgehend geöffnet Ruf 6746

SOMMER SCHLUSS VERKAUF

Durch unsere großen Verkaufserfolge haben sich riesige Mengen Reste angesammelt. Deshalb die letzten 3 Tage:
Donnerstag
Freitag
Samstag

RESTE
 und nochmals **RESTE**

Während der Dauer des S.S.V. täglich durchgehend geöffnet

Sie finden in allen Abteilungen weiterhin außergewöhnliche Angebote!

HÖLSCHER